

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Für eine auf Volkswohlstand orientierte Wirtschaft

Am 18. April wurde auf einer gemeinsamen Sitzung des Rates der Föderation und des Präsidialrates der UdSSR im Kreml unter Vorsitz des Präsidenten der UdSSR, M. S. Gorbatschow, die Erörterung der Möglichkeiten und Wege für die Umstellung der Wirtschaft des Landes auf regulierte Marktwirtschaft fortgesetzt.

Die Erörterung zusammenfassend, sagte M. S. Gorbatschow:

Die geführte Diskussion ruft Genugtuung hervor. Sie hat meines Erachtens ermöglicht, die Situation im Lande und die Wege der Wirtschaftsreform real einzuschätzen und sich ein klareres Bild von der Perspektive der Arbeit zu machen.

Ich stimme in vollem Umfang mit denen überein, die hier davon gesprochen haben, daß wir eine grundlegende Frage unserer Entwicklung erörtern. Es geht um die größte Wende seit der Oktoberrevolution. Daher muß die Konzeption des Übergangs zu einem regulierten Markt sorgfältiger durchgearbeitet und in ein konkretes Programm umgesetzt werden. Dieser Übergang ist nicht leicht. Er wird die Lage verschiedener Bevölkerungsschichten berühren. Dies gilt, es ernsthaft zu durchdenken, und es muß für feste, dem Volk verständliche soziale Garantien Sorge getragen werden.

Wollen wir aber an uns selbst die Frage stellen: Können wir uns denn heute erlauben, die derzeitige ökonomische Situation nicht zu ändern? Wahrscheinlich sind wir alle damit einverstanden, daß man nicht auf der Stelle treten darf, daß wir auf dem Wege zur Radikalisierung der Wirtschaftsreform vorangehen müssen.

Unsere Konzeption des Übergangs zu einer gelenkten Marktwirtschaft entspricht der getroffenen Entscheidung, der Bewegung in Richtung eines humanen und demokratischen Sozialismus voll und ganz. Es ist wichtig zu begreifen, daß wir mit der Unterbreitung dieser Konzeption die Richtung unserer Entwicklung nicht ändern. Wir entwickeln und vertiefen aber unsere Auffassung von Sozialismus, wir verändern grundlegend unsere Vorstellungen von der sozialistischen Gesellschaft.

Wir dürfen keine Langsamkeit und keine Schwankungen an den Tag legen. Aber unzufriedenheit ist auch etwas anderes. Auf dem Wege zur lenkbaren Marktwirtschaft werden wir eine Reihe von Phasen durchgehen, wobei wir alle Folgen der in dieser Richtung unternommenen Schritte gut durchdenken und einen zuverlässigen Mechanismus eines sozialen Schutzes der Bevölkerung, insbesondere ihrer minderbemittelten Schichten, ausarbeiten müssen.

Bei der Planung einer Beschleunigung der Wirtschaftsreform müssen wir den wirklichen Zustand unserer Gesellschaft berücksichtigen. Das Programm der Reformen kann nur dann die Chance auf einen Erfolg haben, wenn es von Millionen sowjetischer Menschen unterstützt und ihren Interessen gerecht wird.

In diesem Zusammenhang muß der moralisch-psychologische Faktor in Betracht gezogen werden. Seit vielen Jahrzehnten wurden die sowjetischen Menschen daran gewöhnt, daß die Lösung aller Probleme von den Vorgesetzten und vor allem von der Machtpitze abhängt. Die Führung des Landes wird für alles — vom Wohnraum bis zum Fehlen von Nägeln in einem Dorf — verantwortlich gemacht. Damit sind auch solche Erscheinungen wie das Streben nach allgemeiner Gleichmachers, Inaktivität und Konsumdenken verbunden, die

das Bewußtsein unserer Menschen geprägt haben. Es müssen außerdem die föderative Struktur unseres Staates sowie die gewaltigen regionalen Unterschiede in der Wirtschaft und im sozialen Bereich in Rechnung gestellt werden. Das Lebensniveau und die Interessen der Bevölkerung stimmen bei weitem nicht immer überein.

Es wäre wohl aber falsch, nur auf jene Faktoren zu achten, die die Durchführung der ins Auge gefaßten Reformen erschweren. Unser Land verfügt über ein immenses ökonomisches Potential, über bedeutende Naturreichtümer, über ein wissendes und gebildetes Volk und eine fortgeschrittene Wissenschaft. Das alles schafft die Grundlage für Erfolg.

Bei der Aufstellung des Programms für Vertiefung der Wirtschaftsreform müssen wir ernsthaft den Mechanismus seiner Verwirklichung durchdenken sowie ein klares System der Lenkung sowohl dieses ganzen Programms als auch seiner einzelnen Bestandteile ausarbeiten. Dazu müssen wir die entsprechenden Schlußfolgerungen aus den Misserfolgen bei der Ausführung eines Systems von Maßnahmen durch die Regierung ziehen, wie sie vom zweiten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR bestätigt worden waren, und für eine weitergehende wissenschaftliche Begründung der ins Auge gefaßten Maßnahmen sorgen, uns mehr mit den Wirtschaftswissenschaftlern und Wirtschaftsfunktionären, Vertretern der Republik und der örtlichen Machtorgane beraten. Kurzum, es sind ernsthafte Vorbereitungsarbeiten und klare Vorstellungen von den Etappen des bevorstehenden Übergangs zu einer gelenkten Marktwirtschaft erforderlich.

Es gilt, auf der ganzen Linie voranzuschreiten — beharrlicher die Bodenreform in die Tat umzusetzen, das Problem der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften zu lösen und den Veränderungen des psychologischen Klimas in der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Wir müssen alles erfüllen, was für das kommende Jahr auf dem Gebiet der Stabilisierung der Wirtschaft, insbesondere des Verbrauchermarktes, geplant ist, einschließlich der antinflatorischen Maßnahmen und des Abbaus des Defizits im Staatshaushalt. Parallel dazu muß für die rechtliche Sicherung Sorge getragen werden: Es gilt, Gesetze und andere Dokumente auszuarbeiten, die günstige juristische Rahmenbedingungen für die Verwirklichung der konzipierten Maßnahmen schaffen.

Und schließlich können wir ohne eine Konsolidierung aller an der Umgestaltung interessierten Kräfte die vor uns stehenden Probleme nicht lösen. Es geht dabei nicht um einen formalen Zusammenschluß. Über umfassende Beratungen mit Arbeitskollektiven, Vertretern verschiedener Schichten unserer Gesellschaft, der Gewerkschaften und anderer gesellschaftlicher Organisationen und mit Wissenschaftlern müssen wir zu zusätzlichen frischen Ideen kommen, die helfen werden, dieses überaus wichtige Programm endgültig fertigzustellen.

Kurzum, es gibt für uns viel zu tun — die von der Regierung konzipierten Maßnahmen zur Stabilisierung der Wirtschaft zu verwirklichen, gleichzeitig die Ausarbeitung eines Programms für den Übergang zum Markt abzuschließen, zu diesem Zwecke ein Paket von Rechtsakten, Präsidentenerlassen und Regierungsbeschlüssen zu erarbeiten und zu verabschieden und deren konsequente Realisierung in Angriff zu nehmen. In dieser Hauptaufgabe müssen wir heute alle intellektuellen und politischen Kräfte und die Aufmerksamkeit aller Werktätigen konzentrieren.

Zum 120. Geburtstag W. I. Lenins

Ein Gigant an Geist und Willen

Es gibt Persönlichkeiten — nur wenige in der Geschichte —, die selber Produkt einer katastrophenträchtigen Zeitenwicklung, ihrer ganzen Epoche das Gepräge verleihen. Einer dieser Giganten an Geist und Willen ist Wladimir Iljitsch LENIN.

Trotz ihrer Dimensionen geht das Engpersönliche solcher Großen der Geschichte im Symbolischen auf, es verschwindet unter jenem verallgemeinernden Prinzip, das sie mit ihrer Gestalt verkörpern. Die gewöhnlichen Maßstäbe für die Werte, Mängel, Leidenschaften ihrer Zeitgenossen sind auf sie nicht anwendbar. Es geht nicht um die individuellen Eigenschaften und Qualitäten Wladimir Iljitsch Lenins, sondern darum, was er verkörpert... Wie in einem Brennspiegel vereinigt er in sich die Willensstärke, die Kraft, das schonungslos Niederreißende und beharrlich Aufbauende der Revolution. Jedem, dem der läuternde Wirbelsturm der Arbeiterrevolution willkommen ist, muß sich auch dem Symbol, der Verkörperung der Revolution, Wladimir Iljitsch Lenin, nah und verbunden fühlen.

Alexandra KOLLONTAI

Chuta BERULAWA

AN LENIN

So war es immer gang und gäbe: es taten auf dem Grabstein not zwei Daten aus des Menschen Leben — die Daten von Geburt und Tod. Mit einem ein'gen Datum schrieb dich die Zeit ins Buch des Ruhmes ein — dem Jahre achteinhundertsebzig. Gepriesen soll dies Jahr mir sein! Sturz bächen gleich die Jahre schnellen im Auf und Nieder der Natur, doch nie wird sich der Tod gesellen in deinem Leben zur Geburt.

Deutsch von Caroline MAIER



Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf der fälligen Sitzung des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde die Organisationsarbeit des Dsheskasganager Gebietspartei-Komitees bei der Realisierung der Beschlüsse des Märzplenums des ZK der KPdSU von 1989 über die soziale Entwicklung des Dorfes erörtert.

Es wurde festgestellt, daß der Zustand dieser Arbeit nicht den Forderungen der Umgestaltung entspricht. In den vier Jahren wurden im Gebiet auf den ländlichen Kultur- und Sozialobjekten Investitionen in Höhe von 4 Millionen Rubel zu wenig in Anspruch genommen, nicht verwirklicht wurde der Bau von geplanten Schulen, Vorschuleinrichtungen, Ambulanzen, des Siedlungsstraßennetzes, von Wasser-

leitungen, Gaststätten und Verkaufsstellen. Den Plan des Baus von Objekten für nichtproduktive Zwecke hat im Jahre 1989 kein einziger Rayon bewältigt. Nicht erfüllt werden die Regierungsbeschlüsse über die Entwicklung entfernter Rayons, obwohl das Gebiet nach dem Grad ihrer Einrichtung einen der letzten Plätze in der Republik einnimmt. Die in Sowchoses errichteten Wohnungen übergibt man ohne Bequemlichkeiten, ihr Verkauf an die Bevölkerung wird nicht geübt. Jede dritte Überwinterungsstelle ist nicht mit Strom versorgt, und in denen, die einen Anschluß haben, wird die Elektroenergie nur für Beleuchtung genutzt. Mit großem Rückstand wird die materielle technische Ba-

sis für Kultur, Sport und Handel geschaffen. Die schwerwiegenden Mängel im sozialen Bereich verursachen hohe Kaderfluktuation, Verschlechterung der demographischen Zusammensetzung der Bevölkerung, Stagnation in der Agrarproduktion und deren niedrige Rentabilität. Zugleich erfahren in den Agrarbetrieben die Pacht, die Kooperation und die Agrar-Industrie-Integration nicht die nötige Entwicklung. Wegen niedriger Leistung der Verarbeitungsbetriebe kommt es zu Verlusten des herangewachsenen Erzeugnisses; das selbsterweist führt zum Mangel an Mitteln, die die Sowchose für ihre soziale Umgestaltung benötigen. Die großen Möglichkeiten und Mittel der Industrie des Gebiets werden für

die Hilfe dem Agrarkomplex nur unzulänglich genützt. Das Gebietspartei-Komitee zieht nicht gehörig zur Verantwortung die Partei-Komitees wegen ihrer schwerwiegenden Mißerfolge in der Arbeit und die leitenden Kommunisten der Agrarbetriebe — für die ihnen übertragene Sache. In dem Stil und den Methoden des Gebietspartei-Komitees, seines Büros sowie der Rayonpartei-Komitees herrscht nach wie vor das Herumadministrieren vor; viele Partei-Komitees, Kommunisten, die in den örtlichen Sowjets tätig sind, unterschätzen die ganze Komplexität der sozialen Probleme auf dem Lande und gehen dabei nicht aktiv vor. Das Büro des ZK befand den

Zustand der Organisationsarbeit des Dsheskasganager Gebietspartei-Komitees und seines Büros für unzulänglich und verwies darauf, daß sie die im Agrar-Industrie-Komplex des Gebiets, besonders bei der Produktionserzeugung und der sozialen Entwicklung des Dorfes entstandene Situation nicht kritisch bewerten. Es wurde die Mitteilung des I. Sekretärs des Gebietspartei-Komitees J. G. Joschkow-Babachanow zur Kenntnis genommen, daß entsprechende Maßnahmen zur Behebung der Mängel und zur Erfüllung des Programms des Planjahres in der sozialen Umgestaltung des Dorfes ergriffen sein werden. Das Büro des ZK beschloß, A. J. Bazula Dank für seine mehrjährige ersprießliche Arbeit in den Finanzorganen der Republik und für seine aktive gesellschaftspolitische Tätigkeit auszusprechen. Es wurde auch eine Reihe anderer Fragen erörtert.

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 20. April fand unter Vorsitz N. A. Nasarbajew, Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, die Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Republik statt. Man beriet über Fragen der Organisation der Arbeit der ersten Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR der zwölften Legislaturperiode. Es wurden Vorschläge erörtert und der Versammlung der Vertreter der Volksdeputierten der Kasachischen SSR zur Behandlung übergeben, die mit der Tages- und der Geschäftsordnung der

bevorstehenden Tagung zusammenhängen. Für aktive geistbildende und gesellschaftliche Tätigkeit, für die umfangreiche Arbeit bei der patriotischen und internationalistischen Erziehung der Jugend und anlässlich des 45. Jahrestages des Sieges des Sowjetvolks im Großen Vaterländischen Krieg 1941—1945 wurde eine große Gruppe von Kriegsteilnehmern und Aktivisten der Veteranenbewegung mit Auszeichnungen der Kasachischen SSR geehrt. Auf der Sitzung wurden auch andere Fragen des staatlichen Lebens behandelt. (KasTAG)

Im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans faßte den Beschluß, über die Ordnung der Behandlung von den XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans adressierte Appellationen und Erklärungen. Es wurde festgestellt, daß die Appellationen und andere Erklärungen betreffs Disziplinarverfahren, die an die Adresse des Parteitags einlaufen, durch das ZK der Kommunistischen Partei

Kasachstans und einige davon durch das Sekretariat des Parteitags erörtert werden. Bei Notwendigkeit werden einzelne Appellationen an Gebietspartei-Komitees zur Behandlung weitergeleitet. Ihre positiven Entscheidungen sind endgültig. Die negativen Entscheidungen werden im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans weiter behandelt.

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit Hochdruck arbeiten in diesem Jahr die Tierzüchter des Sowchos „Tunksib“, Gebiet Semipalatinsk. Im ersten Jahresviertel haben sie von jeder Kuh um 147 Kilogramm Milch mehr erhalten als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Der Sowchos hat die Quartalplanaufgaben bei Milch zu 187 Prozent und bei Fleisch zu 106 Prozent erfüllt.

Zum Leninschen Subbotnik

Die sorgfältige Vorbereitung auf das Fest der Arbeit ist im Erdölverarbeitungs- und Gurfjew-Industrie des Gebiets — eine gute Tradition. Heute werden die Erdölverarbeiter rund 1000 Tonnen überplanmäßige Produktion in ihren führenden Abteilungen erzeugen. Es soll eine laufende Renovierung der Hilfsabteilungen unternommen werden. Hunderte Menschen

werden sich mit der Begründung der Straßen befassen. Viele werden den Bauleuten zu Hilfe kommen, die ein 80-Familienhaus ausbauen. Es ist vorgesehen, 5000 Rubel an den örtlichen Haushalt zu überweisen, die heute erarbeitet werden sollen. Auf den Subbotnik bereiten sich Dutzende Organisationen und Betriebe von Gurfjew vor. (KasTAG)

Keine vorübergehenden Erfolge

Gut steht in diesem Planjahr das Kollektiv des Dienstleistungskombinats Batamschinsk im Gebiet Aktjubinsk da. Die Leistungen, die es seit Jahresbeginn erzielt, sind keine vorübergehenden Erfolge. Auch in den früheren Jahren war der Betrieb im Wettbewerb unter den anderen Kollektiven des Lenin-Rayons stets erfolgreich. Ein wichtiger Bestandteil seiner Leistungen ist der, daß hier erfahrene Spezialisten mit langjähriger Dienstleistung den Kern

des Kollektivs bilden. Wesentlichen Anteil am gemeinsamen Erfolg haben die Näherinnen, die ständig führende Positionen behaupten. Die Mitarbeiter dieser Abteilung geben sich Mühe, mit der Mode Schritt zu halten und die Kunden mit neuesten Modellen zu erfreuen. Hohe Anerkennung im Kollektiv und bei den Kunden genießen die Arbeitsveteraninnen Valentina Nowakowskaja, Melitta Müller, Olga Günther, Lydia Lackmann, Valentina Hartwig, Barbara Oberowskaja und an-

re, die die Bestellungen der Kunden in nur guter Qualität und zum festgesetzten Termin ausführen. Zum guten Ruf des Kollektivs tragen auch die Mitarbeiter des Friseursalons bei. Hier geben die Friseurinnen Irlina Grenz, Olga Boldt und Maria Kalijewa ihr Bestes. Das Kollektiv des Kombinats wird in diesem Planjahr zusätzliche Dienste für die Bevölkerung leisten. Hans KELLER

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das sowjetische Parlament hat am 19. April in zweiter Lesung den Entwurf über die Rentenversicherung der Bürger in der UdSSR erörtert. Der Vorsitzende des Staatlichen Komitees der UdSSR für Arbeit und soziale Fragen, Wladimir Stscherbakow, der den Entwurf den Volksdeputierten erläuterte, bezeichnete ihn als „die bedeutsamste soziale Leistung in der Geschichte des Sowjetstaates“. Für seine Verwirklichung sind jährlich zusätzlich Haushaltsausgaben in Höhe von 34 Milliarden Rubel erforderlich (gegenwärtig werden dafür jedes Jahr 65 Milliarden Rubel ausgegeben). Hinzu kommen weitere sechs Milliarden Rubel zur Verwirklichung der vom Parlament im vergangenen Jahr beschlossenen Erhöhung der minimalen Renten. Dem Entwurf wurden die Prin-

zipien der Übereinstimmung der Rente mit dem Arbeitsbeitrag sowie der Rentenversicherung aller Kategorien der Werktätigen gelegt. Das Dokument enthält Garantien für soziale Geborgenheit der Rentner durch periodische Anpassung der Renten an die sich verändernden Lebenshaltungskosten. Der größte Anteil der Ausgaben, die zur Verwirklichung des Gesetzes erforderlich sind, entfällt auf die Neuberechnung der früheren Renten. Von den 40 Milliarden Rubel, die jedes Jahr zusätzlich zur Verbesserung der Rentenversicherung bereitgestellt werden sollen, entfallen auf die Neuberechnung der alten Renten 38 Milliarden. In Übereinstimmung mit dem Entwurf wird die überwältigende Mehrheit der Bürger die sogenannten Arbeitsrenten bekommen. Für Männer ist eine Voraussetzung für deren Bezug ein

Alter von 60 Jahren bei nicht weniger als 24 Arbeitsjahren. Für Frauen sind es entsprechend 55 und 20 Jahre. Zum erstmaligen wird eine neue Form von Renten, die soziale Rente, für Personen eingeführt, die nicht die erforderliche Zahl von Arbeitsjahren aufweisen können. Den Unionsrepubliken, den örtlichen Sowjets sowie den Arbeitskollektiven wird das Recht eingeräumt, zusätzliche Renten festzulegen. Im Verlauf der Erörterung des Gesetzentwurfs durch das ganze Volk gab es die meisten Vorschläge hinsichtlich der Erweiterung des Kreises von Personen, die das Recht auf vergünstigte Rente haben. Auch in der Diskussion, an der mehr als 40 Deputierte teilgenommen haben, war häufig die Forderung zu hören, Vergünstigungen bei der Festlegung der Renten für die eine oder andere Kategorie der Werktätigen einzuführen. Die Regierung

vertritt jedoch einen anderen Standpunkt: Es sollte nicht die Liste der Vergünstigungen für schlechte Arbeitsbedingungen erweitert, sondern vielmehr diese Bedingungen verbessert werden. Diesen Standpunkt bekräftigten auch viele Deputierte. Das Gesetz soll stufenweise in Kraft treten, damit eine drastische Vergrößerung der Geldmasse vermieden wird, die durch Warenmangel nicht gedeckt sein würde. Der Schlußtermin für das Inkrafttreten des Gesetzes ist der 1. Januar 1995. Viele Teilnehmer der Diskussion stellten fest, daß die Erhöhung der Renten einen positiven Effekt nur dann haben wird, wenn der Rubel stabilisiert und der Konsumgütermarkt gesättigt werden. Nach der Aussprache beschloßen die Mitglieder des Obersten Sowjets, über den Gesetzentwurf am Sonntag, dem 21. April, abzustimmen. (TASS)

Zum 120. Geburtstag W. I. Lenins

Arbeiter und Bauern erzählen von Lenin

In unserem Land erschienen viele Bücher und Erzählungen, deren Autoren Arbeiter und Bauern, Hörer von Militärschulen und Frontsoldaten waren und Lenin persönlich kannten.

Der Ofensetzer

In unserem Dorf wohnte ein Mann, der hieß Benderin und verstand sich auf vielerlei Arbeit, die in der Landwirtschaft so vorkommt: Er setzte Ofen, zimmerte Wandbretter und baute Schlitten.

Eines Tages ging er in den Wald, um einen Ahornbaum zu fällen.

Und wie er so sägt, hört er plötzlich jemand „Guten Tag“ zu ihm sagen.

Benderin schaut hoch, das ist ja klar. Und da sieht er einen Mann stehen.

Benderin sagt also:

„Etschuldigen Sie, Euer Hochwohlgeboren.“

Darauf der Mann:

„Ich bin kein Hochwohlgeboren. Ich bin der Genosse Lenin.“

Benderin entschuldigt sich wieder:

„Verzeihen Sie, Genosse Lenin.“

Und Lenin antwortet:

„Na, sag nur weiter.“

Er geht ein paar Schritte und bleibt dann stehen. Schaut zu, was der Benderin nun machen wird. So einen mächtigen Baum, wie kann er ihn ohne Pferd ins Dorf schleppen?

Benderin legt die Säge wie einen Meißelstock an und sägt sich ein ordentliches Stück herunter. Das rollt er zum Hang und läßt es sausen. Kommt zurück und sägt aufs neue.

Lenin fragt:

„Soll ich helfen?“

„Nicht nötig, wo denken Sie hin? Ich mach das allein.“

Und dann ein andermal. Gerade um die Zeit der Heumahd war es. Unser Benderin macht sich wieder in den Wald auf, um Holz für seine Tischlereien zu holen.

Er fällt also einen Ahorn, vielleicht war's auch eine Birke, wachte durchs Bächlein und setzte sich hin. Schließlich muß der Mensch auch mal ausruhen. Es ging schon auf den Abend zu.

Und wie er so dasitzt, sieht er drei Männer über Heuschlag kommen.

Es war aber der Benderin ein rüder Kerl mit einem bösen Mundwerk. Er schrie den Männern zu:

„Was stehst ihr hier herum? Wißt ihr nicht, was heuer das Heu kostet?“

Und ließ ein Sprüchlein vom Stapel, das sich gewaschen hatte. Die drei kamen näher, der eine sagte:

„Na, Alter, du kannst aber gehörig fluchen!“

„Erst da erkannte ich den Benderin.“

„Etschuldigen Sie, Genosse Lenin“, sagte er kleinlaut.

Der Winter brach an. Überall wurden Ofensetzer gebraucht.

Iljitsch saß in seinem Haus und fragte:

„Gibt's hier im Dorf nicht einen Ofensetzer, damit mein Ofen nicht so raucht?“

Man kannte den Benderin dort und wußte, daß er auch Ofen setzte.

„Wir haben einen“, sagte man. Und ging ihn holen.

Zwei Militärs in einem Wagen mit guten Pferden hielten vor Benderins Haus und gingen hinein.

„Bist du Ofensetzer?“

Benderin lag auf dem warmen Ofen. Er streckte den Kopf hervor und sagte:

„Bin ich.“

„Mach dich fertig. Wir fahren jetzt in den Sowchos!“

Da kriegte der Benderin richtig das Schlottern. Zu seiner Frau sagte er:

„Leh wohl, Katja. Wir sehen uns nicht wieder. Dem Lenin sind sicher meine Grobheiten vom Sommer eingefallen.“

Er setzt sich also mit den Militärs in den Wagen, und sie gondeln los.

Wie er ankommt, tritt doch Lenin selber vors Haus und sagt:

„Ich kenne dich noch, Alter. Du bist doch derjenige, der im Wald das Holz zersägt und ein andermal beim Heuschlag auf mich losgeschimpft hat.“

Dem Benderin wurde vor Angst ganz schlecht.

„Etschuldigen Sie“, stotterte er.

„Na“, sagt Lenin zu ihm, „das ist nicht der Rede wert. Du hattest ganz recht, auf mich zu schimpfen, weil man über den Heuschlag nicht gehen darf. Jetzt wollen wir aber mal besprechen, weshalb ich dich hab rufen lassen. Ich hab nämlich eine große Bitte an dich. Sieh mal, wie ich hier wohne. Die Wände sind schon ganz schwarz vom Ruß. Möchtest du mir nicht den Rauchfang ausbessern?“

„Kann ich“, sagte der Benderin.

Er verlangte, daß man ihm Lehm und Ziegel bringe, und machte sich an die Arbeit.

Als er damit fertig war, bedankte sich Lenin herzlich bei ihm, bezahlte, was ihm gebührte, bat ihn zu Tisch und trank mit ihm Tee.

In einem Wagen mit zwei Füchsen davor kommt der Benderin zu Hause vorzufahren und sagt würdevoll zu seiner Frau:

„Katjuscha, ich hab dem Genossen Lenin den Ofen gerichtet und mit ihm Tee getrunken.“

Erzählt von Alexej Michailowitsch SCHURYGIN.

Aufgezeichnet 1937, Dorf Gorki, Kreis Podolsk

Lenin beim freiwilligen Arbeitssamstag

Am 1. Mai 1920 wurde vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei ein Allrussischer Arbeitssamstag veranstaltet. Im ganzen weiten Sowjetland gab es keinen Fleck, wo an diesem Feiertag nicht fleißig geschäftet wurde. Auch ich trat mit den Militärschülern auf dem Kremhof an. Ein Teil des Platzes war zu jener Zeit noch mit allerhand Bauholz, Steinen und Gerümpel bedeckt, was bei den Militärlübungen sehr störte.

Als Kommandant der Militärschule befand ich mich am rechten Flügel. Plötzlich trat der Kremkommandant, Genosse Peterson, zu mir heran und sagte:

„Genosse Lenin ist hier. Er möchte auch mitmachen.“

Im selben Augenblick sah ich Lenin. In seinem abgetragenen Anzug und den Schmutzschuhen stand er ein paar Schritte von uns entfernt und wartete auf Anweisung.

Ich machte ihm den Vorschlag, sich neben unseren Vorgesetzten, rechts von mir hinzustellen, was er auch sofort tat. Dabei sagte er leise:

„Ordnen Sie an, was ich tun soll.“

Der Vorgesetzte gab das Kommando:

„In Reihen antreten. Rechts zum marsch!“

Wir marschierten zu dem Teil des Hofes, den wir säubern sollten. Es mußten immer zwei Mann zusammen arbeiten. So kam es, daß ich mit dem Genossen Lenin die langen Balken schleppete.

Er wollte jedesmal das schwere Ende fassen, während ich im Gegenteil danach strebte, ihm das leichtere zuzuschleppen. So stritten wir denn.

„Sie müssen viel öfter Lasten schleppen als ich“, sagte er.

Ich wiederum erklärte, daß ich trotzdem richtig verfuhr, er sei fünfzig Jahre alt und ich erst achtundzwanzig.

Er arbeitete fabelhaft. Er lief, mehrmals ging er sogar rascher als alle andern, als wollte er damit zeigen, daß man beim Arbeiten geschwind sein muß.

Ich war schon müde, auch die andern setzten sich und ruhten aus. Genosse Lenin gesellte sich zu einer Gruppe Militärschüler.

Die Sonne lachte vom Himmel herab. Eine Musikpille schmettete anfeuernde Weisen. Uns kam es in diesem Augenblick vor, als gäbe es nichts Freudigeres auf der Welt, als sich richtig anzustrengen und zu arbeiten.

Ein Militärschüler bot dem Genossen Lenin eine Zigarette an.

„Danke, ich rauche nicht“, antwortete er.

„Als ich ins Gymnasium ging, rauchte ich einmal mit andern Schülern, und mir wurde ganz übel. Seitdem bin ich Nichtraucher.“

Nach der Pause kamen sehr schwere Eichenstüben an die Reihe. Wir schleppten sie zu sechst mit Stanken. Bis wir sie an Ort und Stelle hatten, mußten wir zweimal verschlafen.

Wladimir Iljitsch arbeitete vier Stunden lang mit den Militärschülern.

Und diese vier Stunden, die ich mit Genossen Lenin zusammen bei schwerer körperlicher Arbeit verbracht habe, sind mir für mein ganzes Leben unvergesslich geblieben.

Iwan BORISSOW

Ein Arbeiter begegnet Lenin beim Friseur im Kreml

Im Moskauer Kreml gibt es einen Friseursalon. Damals, im Jahre 1921, wurde man dort nicht schlecht rasiert. Ich besuchte ihn nur ein einziges Mal, während einer Dienstreise nach Moskau; ich hatte Waffen aus der Peter-Pauls-Festung in den Kreml zum Einlagern gebracht — Gewehre, Säbel, allerhand Schießzubehör. Und so befand ich mich denn zum erstenmal im Moskauer Kreml und wollte mich rasieren lassen. Ungefähr fünf Leute warteten schon, als ich kam.

Auf einmal trat Lenin ein, auch zum Rasieren. Wir boten Lenin an, außer der Reihe auf dem Drehsessel Platz zu nehmen.

„Danke, nein“, erwiderte er. „Wir müssen auf Ordnung und Rechtmäßigkeit in allem halten. Die Gesetze machen wir doch selber.“

Und er schickte sich an, weiter zu warten. Wir drangen neuerlich in ihn:

„Sie sind doch ein sehr beschäftigter Mann. Wir haben Zeit, Bitte sehr.“

„Da bedanke ich mich und setzte sich hin. Er wollte uns nicht durch eine Ablehnung kränken.“

„Auf Wiedersehen, Genossin“, sagte er noch zu uns.

Das ist meine einzige Begegnung mit Lenin. Sie war nur sehr kurz. Der Barbier rasierte Lenin geschwind. Er man sich's versah, war er fertig.

Doch in meiner Erinnerung sehe ich immer noch ganz genau: Lenin sitzt mir gegenüber und läßt sich rasieren.

Grigori Iwanowitsch IWANOW,

Monteur im Werk „Krasny Wyborshez“, Leningrad

Zwanzig Rationen

In der Frühzeit der Sowjetmacht, als der Kampf um das Brot noch mit dem Kampf für die Sowjetmacht gleichbedeutend war, erzählte einer der nächsten Kampfführer Lenins, der alte Bolschewik Alexander Zjurupa, uns — d. h. ein paar Funktionären von der Lebensmittelbeschaffung — einen bemerkenswerten und für Wladimir Iljitsch höchst charakteristischen Vorfall.

Am dem betreffenden Morgen wurde ich zu Wladimir Iljitsch gerufen. Genosse Zjurupa, in seinem Arbeitszimmer fand ich folgenden Bild vor: Wladimir Iljitsch erklärte dem vor ihm sitzenden Derschinski etwas. Der hörte schweigend zu, mit genutzten Brauen. Lenin drehte sich um und reichte mir die Hand.

Felix Edmundowitsch beschwert sich über Sie“, sagte er mit besorgter Miene. „Wie ich höre, mein Lieber, geben Sie für die in der

Tschecha eingesperrten Bourgeois ganze zwanzig Brotrationen zu wenig. Wie geht das zu? He?“

„Wladimir Iljitsch, Sie wissen doch selber, das Brot geht für die Arbeiter, die Waffen für die Front produzieren. Woher sollen wir noch zwanzig Rationen für die in der Tschecha sitzenden Konterrevolutionäre aufreiben?“

Lenin machte einen Schritt auf Derschinski zu, dann blieb er stehen.

„Sie sehen also, wie sich das mit Ihren Schützlingen verhält?“

„Ich verstehe alles, Wladimir Iljitsch, alles, aber das hilft mir nichts“, erklärte der Vorsitzende der Tschecha. „Wir verhaften die Leute, also müssen wir sie auch beköstigen.“

„Freilich, das ist durchaus gerecht“, pflichtete ihm Lenin bei und drehte sich wieder mir zu. „Hören Sie mal. Wenn wir in allen Ecken und Winkeln nachstöbern, vielleicht kratzen wir noch zwanzig Rationen zusammen?“

Ich wollte Wladimir Iljitsch nicht unnütz betreiben, doch blieb mir nichts anderes übrig, als ihn auf die Notlage in Moskau und Leningrad aufmerksam zu machen. Lenin sah frazend Derschinski an, der zuckte stumm die Achseln. Wladimir Iljitsch versank in Nachdenken...

„Sie sagen, die Lebensmittelvorräte reichen nicht für zwanzig sündige Seelen? Folglich erhält es sich mit der übrigen Bevölkerung immerhin noch leidlich. Wissen Sie was, Genossen. Es gibt einen Ausweg, einen ganz simplen. Felix Edmundowitsch, suchen Sie zwanzig Bourgeois aus, die Sie für weniger aggressiv halten, nehmen Sie ihnen das Ehrenwort ab, daß sie keine Aktionen mehr gegen die Sowjetmacht unternehmen werden, und lassen Sie sie gegen Bürgschaft frei! Und machen Sie das unverzüglich, die Leute hungern!“

W. TIMOFEJEW,

Mitglied der KPdSU seit 1914, Nogiensk

Der Knopf

Lenin wurde in unserem Betrieb erwartet. Jemand rief mir zu:

„Natorowa, du nimmst ihm den Mantel ab!“

Im Klub war es stöckig und heiß von den vielen Leuten. Lenin begann seine Rede. Den Mantel warf er über die Stuhllehne. Ich nahm ihn und trug ihn in die Garderobe. Dabei sah ich, daß links der mittlere Knopf fehlte. Ich rüß schnell einen Knopf von meiner Jacke ab und nähte ihn mit dickem Zwirn, damit es besser hält, an Lenins Mantel. Er fuhr weg, von dem Knopf merkte er nichts, obgleich er ein bißchen von dem andern abstach. Ich freute mich riesig, sagte aber niemand etwas davon.

Danach verstrich eine lange Zeit. Einmal ging ich den Litlejny-Prospekt entlang. Im Fototeiler „Phönix“ war eine vergrößerte Fotografie von Lenin ausgestellt. Er trug darauf denselben Mantel. Ich guckte scharf hin, und tatsächlich — da war doch mein Knopf!

Im selben Winter ist Lenin gestorben. Ich hab mir im Fotosalon auf dem Litlejny-Prospekt einen Abzug des Bildes bestellt. Es hängt jetzt bei mir eingerahmt neben dem Spiegel. Jeden Tag schau ich es mir an und möchte weinen.

Und der Knopf auf dem Mantel ist von mir angehängt.

Aufgezeichnet in Archangelsk nach den Worten der Hausfrau NATOROWA

Im Herzen von Karaganda

Die Darstellungen Wladimir Iljitsch Lenins in der bildenden Kunst sind ein einzelnes, abgeschlossenes Thema mit eigener Geschichte und Entwicklung. Den zweifelsohne interessantesten Teil dieser Darstellungen bilden die frühesten, noch zu Lebzeiten Wladimir Iljitsch Lenins angefertigten Werke. Ohne jegliche Monumentalisierung ist in den Skizzen von Nathan Altmann, Nikolai Andrejew, Isaak Brodski, Fjodor Maljajwin, L. Pasternak und G. Wereski Lenin ganz lebensnah mit seiner bekannten starken menschlichen Ausdruckskraft ins Bild gebracht.

Wie gesagt, hat die Darstellung Lenins in der bildenden Kunst bereits ihre eigene Chronologie, ihre Geschichte. Nicht alle Denkmäler und Bilder können wir vom heutigen Standpunkt aus als durchweg gut heißen. Aber zu allen Zeiten entstanden Denkmäler, in denen eine übermäßige Idealisierung und Monumentalisierung vermieden wurde und Lenin als großer Mensch, Politiker und Philosoph künstlerisch überzeugend dargestellt ist. Dank der intensiven Arbeit ihrer Schöpfer bilden diese Denkmäler heute markante Mittelpunkte moderner Städteensembles an verschiedenen Orten.

Zu ihnen gehört auch das Lenin-Denkmal im Stadtzentrum von Karaganda. Die Schöpfer des 12 Meter hohen Monuments, das organisch in das architektonische Ensemble einfließt, sind die Bildhauer J. Hummel, N. Lawinski und die Architekten I. Bylinkin, E. Jefanow, S. Mordwinzew, E. Melikow.

Der Karagandaer Künstler Juri Hummel hatte einen 1965 vom Gebiets- und Stadtpartei-Komitee ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen. Zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins sollte eine ganze Serie von Denkmälern im ganzen Land entstehen.

Für den Außenstehenden nichts Besonderes — ein Bildhauer gewinnt einen Wettbewerb. Für den Eingeweihten aber bedeutet das ungeheuer viel. Die Ausführung großer Monumente war im Lande bis dahin ausschließlich Moskauern, Leningrädern und einem kleineren Kreis von Vorbehalten geblieben. Da es Juri Hummel gelang, einen solchen großen Auftrag auszuführen, zeugt von Standvermögen, Energie und Professionalismus.

Wenn man außerdem noch weiß, daß Juri Hummel sich den Weg zum professionellen Bildhauer ausschließlich aus eigener Kraft gebahnt hat, wächst die Hochachtung vor ihm noch mehr. Juri Hummel ist Autodidakt. Geboren wurde er 1927 in Helenendorf in Aserbaidschan (jetzt Chanlar), wo er auch eine Kinderkunstschule besuchte. Aber mit dem Krieg kam für den jungen deutschen Mann die Arbeitsarmee und seine künstlerische Entwicklung wurde entsprechend erschwert; nach dem Krieg galt er in den Kunsthochschulen als unerwünscht.



worden. Die erste bekannt gewordene Porträtplastik Lenins stammte von der bekannten Bildhauerin Sara Lebedewa. Der bedeutende Platz dieser Darstellung und der bekannten, ebenfalls in diesem Zeitabschnitt entstandenen „Leniniana“ von Nikolai Andrejew ist und bleibt in der Kunst- und Kulturgeschichte unseres Landes unanfechtbar, denn von diesen Abbildern ließen sich die zahlreichen Künstler leiten, die später an Lenin-Darstellungen arbeiteten. Ja und letztendlich hat sich der große Denker auch in unserer Vorstellungskraft eben in diesen Gestalten, die diese hervorragenden Künstler damals schufen, eingepreßt.

Nach dem Tode Lenins wurden in Leningrad und in anderen Städten zahlreiche Lenin-Denkmäler errichtet. Zu den bekanntesten und künstlerisch überzeugendsten gehört das vor dem Finnländischen Bahnhof in Leningrad, das 1925 von dem Bildhauer Jewsejew und den Architekten Schtschuko und Helfreich geschaffen wurde. Hier ist Lenin als Redner auf dem stillstehenden Turm eines Panzerwagens dargestellt. Bereits 1927 wurde auch das von W. Koslow geschaffene Denkmal vor dem Smolny in Leningrad eingeweiht. In diesen Jahren entstand das Lenin-Monument an der „SAGES“ in Georgien von J. Schadr; Mit ausgestrecktem Arm weist Lenin auf den Bau des Kraftwerks. Diese künstlerische Idee war zu dieser Zeit und an dieser Stelle emotionell sehr wirksam und originell. Die zahlreichen Denkmäler von viel geringerer Qualität, indem diese Komposition oft gedankenlos wiederholt wurde, lassen dies leider manchmal vergessen.



Seit den 50er Jahren befaßte sich Juri Hummel vorwiegend mit bildhauerischen Arbeiten. In den folgenden Jahren entstanden zahlreiche Reliefs, Porträts, Figuren und Gruppen zu den verschiedensten Themen. In seinen Arbeiten erblicken wir den Menschen im Aufbruch, den suchenden Menschen, den Menschen der Arbeit. Es existieren auch Arbeiten ganz poetischen Klangs. Im Mittelpunkt dieser seiner Schaffensjahre hatte aber die Arbeit an verschiedenen plastischen Darstellungen W. I. Lenins gestanden.

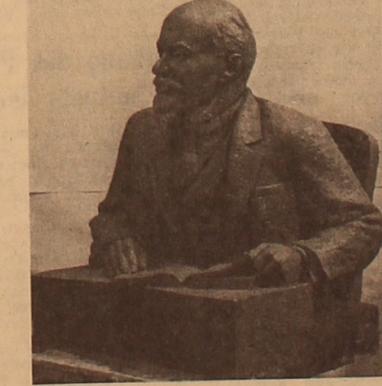
Dann begann die Arbeit an dem Denkmal. Gemeinsam mit zwei Architekten wurden Varianten und ein Arbeitsmodell geschaffen. Mit 1 400 kg Last traf Juri Hummel dann in Moskau ein, wo er neben Fotomontagen und einem architektonischen Entwurf dieses Arbeitsmodells auf einer Ausstellung demonstrierte. Es folgten Kommissionen und Beratungen. Juri Hummel hatte versucht, die Idee einer Halbfigur zu verwirklichen. Diese plastische Denkmals bedingt. Am Ausgang des Parkes vor dem sich ein weiter Platz auftut und wo der Betrachter sehr nah am Denkmal vorbeigehen würde, wäre eine Ganzfigur mit geringem Abstand praktisch nicht wahrnehmbar. Diese Idee gefiel und war damals neu, nur war sie in dem Arbeitsmodell noch nicht ganz bis zu Ende verkörpert worden. Juri Hummel bekam den Auftrag, an dieser Variante weiterzuarbeiten. Es folgten vier (!) angespannte Jahre, in denen insgesamt fünf verschiedene, offiziell bestätigte Varianten erarbeitet wurden.

Aber immer wieder wurde dem Bildhauer die Arbeit nicht nur durch eigene Unzufriedenheit, sondern auch durch die Zweifel der Verantwortlichen verschiedenen Ranges erschwert. Wird ein Bildhauer, der als Monumentalist noch wenig Erfahrung besitzt, diese große Aufgabe bewältigen? Schließlich wurde beschlossen, einen Koautor zu suchen, den Juri Hummel dann in dem erfahrenen Bildhauer Nikita Lawinski fand. Beide arbeiteten in Moskau, Juri Hummel getrennt von der Familie. Die Künstler kämpften im wahren Sinne des Wortes um ihre Idee. Zeitweilig waren sie auch bereits von der Idee einer Halbfigur abgekommen und auch das Modell einer stehenden Figur war von der Abnahmekommission bereits bestätigt worden. Man hätte also mit der Ausführung beginnen können, aber die Künstler selbst wollten sich nicht mit dem Erreichten zufriedengeben. Sie spürten, daß sie nicht weit von der Variante waren, die sie anstreben und versuchten, auf verschiedene Weise die Komposition zu verbessern — durch die Veränderung der Armhaltung, des Sockels usw. Widersprüche überwindend, bereicherten die beiden Künstler einander. Als dann die endgültige Idee geboren war, den Sockel schmaler zu gestalten und den Mantel um Überspielen des Übergangs zwischen Figur und Sockel ebenfalls überhängen zu lassen, schien alles sonnenklar und einfach. Der Termin der Einweihung des Denkmals mußte bereits verschoben werden, aber der Gedanke, ein Kunstwerk zu schaffen, das nicht nur den Anforderungen eines Tages entsprechen würde, war dem Bildhauer teurer.

Nun begann die Ausführung. Der Künstler hatte es vorher nie wagen können, daran zu denken, ein solch großes Auftragswerk ausführen zu dürfen. Nun sollte sich sein Traum — ein monumentales Werk in Granit zu schaffen — erfüllen. Dieser Traum bestand bereits, seit er die steinernen Sphinxen, die gleichsam Ewigkeit atmend, am Ufer der Newa stehen, gesehen hatte.

Um eine Werkstatt zu schaffen, die den Anforderungen für die Arbeit an einem solchen Monument genügte, wurden eckens zwei Häuser vereint. Es folgte die Arbeit an den Granitblöcken.

1975 wurde im Herzen der Stadt Karaganda ein Denkmal übergeben, daß ein modernes gedankliches und kompositionelles Zentrum der Industriestadt bildet. Ein Denkmal, das künstlerisch eigenständig gestaltet wurde und richtungweisend in seiner Zeit wirkte. Die Kunsthistorikerin Nina Ignatjewa schrieb in ihrem Vorwort zum Katalog einer Ausstellung von Nikita Lawinski: „Ich glaube, es ist ihnen (den Bildhauern, D. A.) gelungen, ein außergewöhnliches Denkmal zu schaffen. Sie haben es verstanden, die Größe einer genialen Persönlichkeit und die weise Weitsicht eines Menschen wiederzugeben, der dank der Offenheit Begeisterung und der Fähigkeit mit seiner Energie anzustecken, anziehend ist. Die kompositionell-plastische Struktur des Werkes, die allgemeine bildneri-



sche Idee, die gelungen gewählte Haltung — alles ist berufen, die Idee der lebensbejahenden Schöpfung zu zeigen, die den Einwohnern der Stadt, Werktätigen einer der progressivsten Fronten der Schwerindustrie nahe steht.“

Für die Schöpfer selbst war die Arbeit an dem Denkmal wohl einer der entscheidendsten Abschnitte ihrer Schaffenswege, der ihre weitere Tätigkeit weitgehend prägte. Speziell für Juri Hummel waren die Jahre der schöpferischen Arbeit in Moskau eine professionelle Schule, die sich wohl mit nichts vergleichen läßt. Der gedankliche und berufsspezifische Austausch mit den besten Bildhauern der Hauptstadt hat ihn in jeder Hinsicht bereichert. Das kommt in seinem ganzen Schaffen vor allem aber in der Fortsetzung der Serie der Lenin-Denkmäler zum Ausdruck. In seiner Werkstatt entstanden in den folgenden Jahren zahlreiche Büsten und Porträts des großen Revolutionärs und Staatsmanns, die in Kupfer getrieben und die Variante, die in der Lenin-Zeitungslesend dargestellt ist. Letztere Arbeit befindet sich im Kunstmuseum „A. Kastejew“ in Alma-Ata. 1984 wurde das Denkmal in Schtscherbakty, Gebiet Pawlodar, eingeweiht. 1986 arbeitete Juri Hummel unter anderem an einer Porträtbüste für das Alma-Ataer Literatur-Museum in der Lenin in nachdenklicher Haltung, über ein Buch gebeugt, dargestellt ist. 1987 folgte die Halbfigur Lenins am Schreibtisch sitzend, und die sechs Meter hohe Statue für die Stadt Nurek, Tadschikische SSR.



Gegenwärtig ist der Bildhauer mit der Ausführung des Denkmals für die Siedlung Uljanowskij, Gebiet Karaganda, beschäftigt. In den genannten Werken arbeitete der Künstler intensiv, unter Einbeziehung verschiedener Attribute um neue kompositionelle Lösungen zu erarbeiten und die Persönlichkeit des Großen Revolutionärs von den verschiedensten Seiten zu zeigen. Bei der großen Vielfalt der existierenden Lenin-Darstellungen ist es jedoch ungeheuer schwierig, sich von bestehenden Eindrücken zu befreien, und so wie es dem Künstler in dem Denkmal für Karaganda gelungen ist. Die Serie der Lenin-Darstellungen, die Juri Hummel geschaffen hat, wird bei all ihrer äußeren Vielfalt von einem gedanklichen Prinzip vereint: für den Künstler war es — so seine eigenen Worte — ausschlaggebend, Wladimir Iljitsch Lenin nicht als Führer, sondern vor allem als Menschen zu zeigen.

Birgit UTZ,

Korrespondent der „Freundschaft“



Unsere Bilde: J. Hummel, N. Lawinski, Denkmal für W. I. Lenin, Karaganda, 1975; nichtausgeführte Variante des Karagandaer Denkmals. Alle folgenden Arbeiten stammen von J. Hummel; Lenin am Schreibtisch, Staatsbank Karaganda, 1987; Lenin-Denkmal in Nurek, Tadschikische SSR, 1987; Projekt für das Lenin-Denkmal in Uljanowskij (Gebiet Karaganda). Die Fotos stellte uns freundlicherweise der Bildhauer zur Verfügung

Auf dem langen Marsch zur Wahrheit

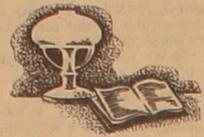
(Skizzen zur Prosa '89)

Heinrich EPP

An Lenins Gedenkstätte

(Leningrad, Leninstraße, 52)
Von Schlichtheit
und Bescheidenheit
umfangen,
bewegt mich
ein erhebendes Gefühl.
Als Grundsatz
dieses menschlichsten
Titanen

In seiner Mutter
längst verwaisten Zimmer
aus weiter Fremde
endlich umgekehrt
begann er im April



behauptete sie
seinen Lebensstil.
Ich sehe da die Augen
seiner Mutter.
Sie widerspiegeln
Geisteskraft
und Schmerz.
Durch reiche Saaten
auf befreitem Grunde
hat er
das schönste Denkmal
Ihr gesetzt.
Im schlichten Zimmer
dieser hell'gen Stätte
hat sie
um ihren Lieblingssohn
gebanzt.
Ihr weites
schmerzgefülltes Herz
erwärmte
sein zukunftsfroher Ton
aus fremdem Land.

das Freiheitsroß zu schirren,
das im Oktoberkampf
sich hat bewährt.
Ich liebe Lenins
schmelzloses Lächeln,
den
der erträumten Zukunft
zugewandten Blick,
die
an den Schläfen
strahlähnliche Fältchen...
Ich seh sogar,
wie er mir
lächelnd nickt.
Wer
gab den Träumen

seines Volkes Flügel?
Wer
leitete der Elemente
Strom?
Wer
hat die weltliche Gewalt
gezügelt?
Es war des großen Volkes
großer Sohn.
Aus der Geschichte
welterforschten Tiefen
hob er
den wunderbaren
Zauberstein.
Mit seiner Hilfe
kam das Volk
zum Siege
und läutete
die neue Ära ein.
Nie
werd ich diesen
Menschenfreund
vergessen.
In Taten groß
und selbst
bescheiden,
schlicht...
Sein Wesen
wird die Ewigkeit
durchmessen.
Bis in die weiten Winkel
dringt sein Licht.
Hier stehe ich,
an dieser hell'gen Stätte,
und fühle mich
vom Flitterkram befreit.
Mit Lebensfreude
ist mein Herz
gesättigt,
mit Lenins
fesselnder
Bescheidenheit.

Eduardas MESHELAITIS

Grünes Plakat

Der Schneider April ist zeitig zur Stelle:
Den Pappelbüschen ein Kleid aus Grün!
Nicht minder eifrig sind seine Gesellen,
die sich um Länden und Rüstern bemühen...
Hinweg mit dem Pelz, ihr Wälder und Schneisen!
Euch schenkt der April ein modisches Kleid.
Tulpen, beiflütet euch, sinet Frühlingssweisen!
Der Sauerampfer sei auch bereit!
Die Welt scheint in grünen Flammen zu
schweben —
Die Festung des Winters umzingeln im Nul!
Sogar die Vögel mit scharfen Schnäbeln
und Kränpscharen eilen dem Kampfplatz zu.
In prächtigen Kleidern stehen die Bäume.
Das hat der Schneider April getan
und seine Gesellen, die ohne Säumen,
ihn unterstützten mit Fleiß und Elan.

Artur HÖRMANN

Der Philanthrop

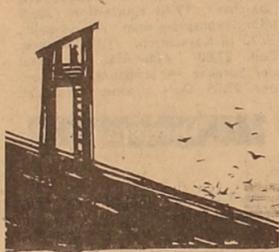
Die individuelle Wohltätigkeit, d. h. die Philantropie, war keine Lösung der Probleme, die aus der sozialen Ungleichheit resultierten. Sie konnte die Armen, die Ausgebeuteten nur vom Klassenkampf ablenken, war also objektiv schädlich. Die Aufgabe eines wahren Kämpfers für die lichte Zukunft war deshalb die entschiedene Ablehnung jeglicher Wohltätigkeit, Barmherzigkeit. Nur Haß und unerbittlicher Kampf mit allen Überbleibseln der Moral der Ausbeutergesellschaft entsprach den Aufgaben eines wahren Humanisten.

Das war die offizielle, die „einzig richtige“ Einstellung zu dieser Frage. Rein theoretisch genommen, kann sie vielleicht auch richtig sein, aber das Leben ist ja kein Laboratorium, in dem die Versuche in hermetisch geschlossenen Retorten angestellt werden.

„Wir lagen auf unseren Pritschen und dösten vor uns hin. Von Zeit zu Zeit wechselten die Nachbarn ein — zwei Worte, sonst aber schwiegen sie. Sie hatten schon lange alles gesagt, was sich in ihren paralysierten Hirnen noch an Schatzen von Gedanken zusammenfinden konnte.“
„Was kochen sie heute zu Mittag?“
„Hör mal, du Langer, mein Nachbar ist scheinbar fertig.“
„Man sollte in der Küche die Erbsen aus der Balanda herausfischen und einem jeden die Brühe apart und die gekochten Erbsen mit einem Löffel auch apart geben.“
„Das war ein frischer Gedanke, die Gesichter belebten sich, und die Leiche auf einer der Pritschen war vergessen.“
„Mehr als einen Löffel Erbsen kriegst du doch nicht“, kam es von einer entfernten Pritsche.
„Hört auf, ihr redet ja doch nur unnützes Zeug.“
Dann ging die Barakentür auf einmal auf, ein Uniformierter, also einer von der Bewachungsmannschaft, trat ein und rief mit lauter Stimme:
„Maler vorhanden?“

„So wurden gewöhnlich die neu angekommenen Elappen sortiert. Jemand von der Obrigkeit rief von der grauen Masse entweder in der Baracke oder auf dem Lagergelände aus:
„Zimmerleute vorhanden? Hierher treten. Das ist euer Brigadier.“ Auf diese Weise kam ich am Anfang meiner Lagerkarriere für eine kurze Zeit zu den Zimmerleuten. Manchmal brauchte man auch Schmiede, Bäcker, Friseur, Buchhalter, sogar Ärzte. Nach solchen Berufen wie Koch oder Brotschneider wurde nicht gefragt — kochen und Brot schneiden konnte ein jeder. Die Frage war, wer dazu auserkoren wurde. Das waren solche, die gut wußten, wem das grüße Stück und die dickste Suppe gehört.
Die anderen, die auf keinen der ausgerufenen Berufe Anspruch erhoben, kamen entweder zu den Holzfüllern oder zu den Erdarbeiter. Diese zwei „Berufe“ gingen gewöhnlich nebeneinander einher, denn beim Bau einer Eisenbahn in den Urwäldern Sibiriens oder des europäischen Nordens mußte zuerst die vierundzwanzig Meter breite Trasse abgeholt und gerodet werden. War die Trasse Oboserski-Belomorsk 400 Kilometer lang, so betrug die abzuholende Fläche etwa tausend Hektar. Dazu brauchte man Tausende von Holzfüllern, denn die Arbeit war ausschließlich manuell.
Den Holzfüllern folgten die Erdarbeiter, und in diese Kategorie, wie übrigens auch zu den Holzfüllern, gerieten alle, die man an-

Im Wald wird großer Rat gehalten.
Was ist besser für die Bäume:
Aufbruch, der ihnbrausend waltet,
oder Ruh in allen Räumen?
Der Pappelbaum beharrt erbittert:
Die Ruhe taugt für Tote nur
und Jammerränge, ängstlich zitternd —
Ein Sturm ist prächtvoller Natur!
Der Pappelbaum läßt sich nichts sagen.
Auch Gleichgesinnte hat er bald,
die voll Erregung um sich schlagen —
Ein Aufbruch reißt im frühen Wald!
Weg mit eichnen Korymben
und mit eichnen Ideen!
Innen sind idyllen teuer,
uns — des Frühlinges Strahlenfeuer!
Sie müß sich gehem und offen:
Unsterblichkeit ist ihr Hoffen!
Weg mit Normen und mit Regeln!
Her mit Donnerschlag und Regen!
Musikanten, Maler, Dichter,
in den Streit für Frühlingssichter!
Deutsch von Herbert HENKE



Mein Begleiter hob den Deckel eines Kessels, schob die Nase in den aufsteigenden Dampf und schnüffelte.
„Reines Pferdefleisch“, sagte er scheinbar für sich selbst, nahm die Gabel, die neben dem Kessel lag, zupfte ein Stückchen ab und schob es in den Mund. „Hier kannst du ruhig arbeiten, bis du fertig bist, und niemand wird dich stören.“ Er schielte wieder zum Kessel hinüber. „Wenn aber doch jemand kommen sollte, sag der Kommissar (er nannte seinen Namen) habe dich hierhergebracht.“
Wie gelähmt mein Aufsetzungsvermögen auch war, begriff ich doch: Ich durfte aus dem Kessel essen, der Kommissar konnte es mir nur aus irgendwelcher falschen Scham nicht direkt sagen. Ich war ja ein „Element“, und er hätte sich zu meinesgleichen entsprechend zu verhalten. Es kann aber doch zutreffen, daß Pflicht und Gewissen mal miteinander in Konflikt geraten...
Es war Haferbrot mit Fleisch, fast gar, aber dennoch zäh, denn gesunde junge Pferde schlachtete man nicht für die Hunde. Das machte nichts, ich schluckte so manches Stück ungekaut hinunter, ich mußte mich spülen, wer weiß, vielleicht kommt einer von denen und jagt mich raus von hier, denn ich gehöre doch nicht zu ihren Hunden. Das Fleisch war heiß, ich blies darauf und verbrag ein Stück unter den Papierperfen auf dem Tisch für meinen Pritschennachbar, der mal ein paar Tage Koch gewesen war und mir einen Teil von seiner „Paka“ gegeben hatte. Als das Stück Fleisch einigermaßen abgekühlt war, steckte ich es in meine Hosentasche. Selbst schluckte ich von dem Fleisch und dem Brei, der noch nicht gesalzen war, wieviel ich konnte.
Dann machte ich mich an die Arbeit. Ich zeichnete die Buchstaben mit Bleistift und Lineal und füllte sie mit Farbe aus, wobei ich jeden Buchstaben anders farbte — einen rot, den anderen gelb, den dritten blau usw. Die rote Farbe gebrauchte ich aber am häufigsten, denn die Losung galt einem revolutionären Feiertag.
Als der Kommissar kam, war ich mit der Arbeit fertig. Er war sehr zufrieden.
„Es ist sofort zu sehen“, sagte er, „daß du ein richtiger Maler bist. Solch eine schöne Losung hat uns noch keiner gemalt.“
Er führte mich in die Garnisonküche, und der Koch schöpfte mir eine tüchtige Schüssel voll Makkaronen mit Fleisch ein, die ich nach dem Genuß des Pferdefleisches mit Haferbrot dennoch bewältigte.
„Nun, bist du satt?“ fragte der Kommissar scheinbar ganz unbetreffend, denn er schaute an mir vorbei, als er mich ins Lager zurückführte.

Es sei von vorn herein bemerkt, daß der Autor dieser Zeilen keinesfalls Anspruch auf eine gründliche Analyse der behandelten Werke erhebt. Es sind eher Aufzeichnungen eines aufmerksamen, interessierten Lesers, dessen subjektive Meinung einem jeden das Recht gibt, dies oder jenes zu bestreiten, Einwände zu machen usw.
Die sowjetische Literatur ist im vergangenen Jahr um eine große Anzahl Titel reicher geworden. Wer es aber unternimmt, sie danach zu bewerten, was sie an Entdeckungen bieten, würde es wohl mit nicht wenig Schwierigkeiten zu tun haben. Eine der größten Entdeckungen ist nach wie vor die mit dem Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges verletzte menschliche Würde unseres Volkes und die damit verbundenen Folgen: die Ausstedlung, das Sichelleben in den neuen, unbekanntem Ortschaften, die Arbeitsarmee usw.
Fast jeder Autor, der sich zu Wort gemeldet hat, setzt sich so oder anders mit einer von diesen Fragen auseinander, schildert seine eigenen Erlebnisse, wertet die Ereignisse, Jeder trägt auf seine Weise dazu bei, daß die verschiedenen Erinnerungen, Betrachtungen, Standpunkte, Wertungen sich zu einem Mosaik, einem einheitlichen Bild von der Tragödie des sowjetischen Volkes fügen. Der Dutzende Jahre lang mit Tabu belegte Bereich machte die schöngestigste Literatur unseres Volkes viel ärmer, lähmte sie dermaßen, daß viele Literaturschaffende sich bis heute noch nicht erholt haben, die anderen werden das nie mehr tun können, weil sie inzwischen aus dem Leben geschieden sind. Nämlich auf diesem Gebiet haben unsere Literaten und Publizisten noch vieles aufzuholen.
Eine immer deutlicher an den Tag tretende Tendenz der Sowjetliteratur, darunter auch der SDL, ist ein Synthese von literarischen und publizistischen Zügen. Das ist sozusagen das Gebot der Zeit, ein Versuch, durch die Publizistik einen direkten, unmittelbaren Kontakt zum Leser herzustellen. Das publizistische Moment, wenn es echt ist und aus wirklichem Erleben stammt, verstärkt in der Regel die künstlerische Wirkung. Doch durch die übermäßige Inanspruchnahme von publizistischen Mitteln wird m. E. das gewünschte Ziel nicht immer erreicht. Nicht selten büßt ein solches Werk an literarischer Tragweite ein.
Als Beispiel für eine solche Feststellung konnte die Erzählung „Und die Zeit vergeht...“ von Erik Chwatall angeführt werden.
Ein Mann, dessen Namen der Verfasser uns vorantreibt, muß für seinen erkrankten Kollegen einen Beitrag über die Vorteile der Pachtvertragsmethode verfassen. Dabei stößt er unverhofft auf eine alte Kartonmappe mit seinen Novellen, die er vor 20 Jahren geschrieben hatte. Er blättert in den vergilbten Zeitungsauschnitten herum und versucht, die dem Leser den 20jährigen Weg der verlorenen Hoffnungen der Sowjetdeutschen zu analysieren. So die Fabel.
An und für sich wird hier das Thema behandelt, das heute, wie oben gesagt, allen schreibenden Sowjetdeutschen keine Ruhe läßt. Doch ausgerechnet diese Zeilen in der Erzählung enttäuschen den Leser am meisten. Sie ergreifen ihn nicht, sie regen ihn nicht zum Mitfühlen an. Und nicht nur, weil der Autor sich zu häufig strapazierten Tatsachen und Ausdrücken bedient — was die Erzählung viel mehr einem Zeitungsartikel nähert. Der Mann, d. h. der einzige Held der Erzählung, ist eine Vertreter des sogenannten nationalen Nihilismus. Hier nur einige Sätze: „Aber da kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß manche dieser Leute ihre Hauptpflicht darin sehen, diese Wiederherstellung (der Autonomie — J. G.) zu erlangen. Darüber, was danach wird, denken sie wohl nicht nach. Und wo sie denn auch? Sie würden das ihrige getan haben.“ Und etwas weiter noch eine Offenbarung: „Sich dagegen zu stämmen, wäre doch absurd, wenn man sich aber in der Autonomie abschirmt, läuft man Gefahr, in eine Art Indianerreservat wie in den USA zu gelangen.“
Eine sonderbare Behauptung — wobei der Kalender Januar 1989 zeigt, der Mann weiß keinen Ausweg, genauer gesagt, er sucht nicht nach einer Lösung des Problems. Ihn blüht das Herz nicht. Das war weder damals der Fall, als er vor zwei Jahrzehnten Novellen zu diesem Problem schrieb, noch heute. Es waren ja rein zufällige Gedanken, hervorgerufen durch die vergilbten Zeilen, die teilnahmslos geboten werden und natürlich auch die Seele der Leser nicht erreichen.
Die „widerlichen Geräusche in den Kanalisationsrohren“, schreibt der Verfasser, „reißen den Mann aus seinen Grübeleien“ und merken Sie sich, er tippt gleich wieder eifrig an seinem fälligen Beitrag über den Pachtvertrag weiter, „wußte er doch, wie solche Beiträge gemacht werden.“
Kurz und gut, die genannte Erzählung bekräftigt ein weiteres Mal die These: Ein so wichtiges Thema wie die Wiederherstellung der Sowjetdeutschen in ihren Rechten darf nicht nebenbei, kurzerhand behandelt werden, denn es ist ein sehr wunder Punkt, eine offene Wunde, die bis heute noch schmerzt, ohne daß darauf Salz gestreut wird.
Eine aufschlußreiche Lektüre bietet dem Leser der Altmeister unserer Literatur Herbert Henke

in seinen autobiographischen Skizzen „Auf Pfaden der Kindheit“. Es sei nun hier betont, daß Memoiren, Autobiographien und andere „dokumentarische“ Genres nach wie vor ihre große Stunde haben, auch in der sowjetischen Literatur. Das kann durch Leserstimmen immer von neuem belegt werden, denn es geht ja in solchen Prosawerken meist um subjektive Brechung objektiver Sachverhalte.
In den Skizzen „Auf Pfaden der Kindheit“ werden wir Zeugen, wie der junge Herbert Schritt für Schritt die Welt um sich und für sich erschließt. Nicht zu verkennen ist hier das Erwachen in dem wüßbegierigen Jungen der Liebe, des Interesses für das gereimte Wort. Das Korn, das der Vater gestreut hatte, fiel nicht auf steinigem Acker. Man sagt, ein Meeresgänger, der das Fliegen lernen soll, kann sich von einer ebenen Stelle nicht vom Boden losreißen, wenn man ihn aber hochwirft oder auf ein Dach setzt, hat er sofort Kraft und Anreiz zum Fliegen. Nicht gerade hochgeworfen hatte man den kleinen Herbert, man stürzte ihn auf seinem Erkenntnisweg nicht und das genügt schon.
Von dem künstlerischen Wert der genannten Skizzen abgesehen, sind sie eine bildhafte Schilderung des Lebenswegs der Deutschen in Wolhynien in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution. Die Aufzeichnungen erinnern bzw. machen uns mit vielen Gebräuchen der alten deutschen Dörfer bekannt, von denen die meisten nicht mehr erhalten geblieben sind. Aus diesem Gesichtswinkel betrachtet, könnten die Skizzen „Auf Pfaden der Kindheit“ bei der heimatkundlichen Erziehung unserer Jugendlichen verwendet werden.
Ich würde es wagen, dem Autor zu empfehlen, die Arbeit an seinen Erinnerungen fortzusetzen, denn der zweite Teil dürfte, will mir scheinen, interessanter und lehrreicher sein.
Dietrich Rempel hat viele Jahre geschwiegen. Nun wartet er uns mit einer neuen Erzählung „... und das Leben geht weiter“ auf. Es ist eine herzergründende Schilderung der Ausstedlung einiger deutscher Dörfer aus dem Kaukasus nach Kasachstan, ein vielbeachteter literarischer Erfolg. Der Autor sucht nicht nach einem besonderen Aufbau seiner Erzählung und bedient sich der in der schöngestigsten Literatur häufig strapazierten sogenannten Zugabteil-Ebene als Erinnerungs-„Plattform“.
Ungeachtet dessen, daß die so oft beanspruchte Erzählform beim Leser anfangs kein Vertrauen erweckt, kann sie vielleicht aus dem Grunde gerechtfertigt werden, daß ein wenig völlig unbekanntem, uneingeweihten Menschen die Vorgänge in allen Einzelheiten berichten kann. Andernfalls wäre der Autor womöglich gezwungen gewesen, auf die detaillierte Beschreibung der fast zwei Monate lang dauernden Reise ins Unbekannte zu verzichten, denn an Dokumentarbelegen und publizistischer Wertung mangelte es zur Zeit der Veröffentlichung der Erzählung nicht mehr.
Wie oben gesagt, ist der Anfang der Erzählung mehr einem Dokumentarbericht ähnlich, doch die Spannung nimmt beim weiteren Lesen immer mehr zu. Durch belletristische Mittel erlangt die Schilderung eine ganz beachtliche literarische Qualität.
Dietrich Rempel bevorzugt den sogenannten leisen Ton sogar dort, wo es um handfeste Verantwortung für unbegründete Handlungen gegen die unschuldigen, er niedrigen Menschen geht. Nur ganz selten drängt der Autor mit seiner eigenen subjektiven Schätzung ein. Wie zum Beispiel hier: „An den Fronten war jeder Kämpfer gezählt, und hier bewachten gesunde junge Burschen die friedlichen Dorfbewohner... So waren die Sowjetdeutschen groß und klein, alt und jung, unpolitisch zu Kriegsverbrechen gemacht worden.“
Im ersten Teil gelingen dem Autor viele Episoden, die im Gedächtnis bleiben: „Ein Militärbeamter sagte den Dorfleuten in wenigen Worten, daß sie alle ausgeweidet werden. Nicht evakuiert, sondern ausgesiedelt. Das betonte der Mann besonders.“
Oder: Im Dorf begann ein Schließen und Brotzeln, ein Backen und Räuchern. Noch nie hatten die Schweine im Dorf so laut unter dem Messer geschrien.“
Im zweiten Teil erreicht der Autor den Höhepunkt der Spannung in dem kurzen Dialog zwischen Mutter Elli und ihrem Söhnchen Alwin, der die Strapazen des schweren Weges nicht aushält.
Das Thema der Ausstedlung wirft auch Leo Marx in seiner Erzählung „Dort, wo die Summa fließt“ auf. Doch im Vergleich zu Dietrich Rempel, in dessen Erzählung, wie bereits gesagt, der Autor ausführlich den langen, ermattenden Weg in die Verbannung schildert, lenkt Marx die ganze Kraft seiner Erzählkunst auf das Sichelleben in einem weiten sibirischen Dörfchen.
Ohne Hektik und Aufbruch, ohne Warum und Weswegen nehmen die Menschen die Ausstedlung hin. Darf irgendwo der das Land verwüstete Krieg tobt, erfährt der Leser zum ersten Mal durch die Beschreibung einer Szene auf der Eisenbahnstation Tschulymskaja, in der ein Personenzug mit verwundeten Soldaten eintraf. Auch ferner wird der Leser einige Male daran erinnert, indem mitgeteilt

wird, daß aus den Dörfern bald der Schmied, bald der Buchhalter an die Front mußte.
Vortrefflich gelungen ist dem Verfasser der Vorfall mit der Wagenspanne. Hier offenbart sich L. Marx als aufmerksamer, sachkundiger Beobachter, der meisterhaft die Szene in der Schmiede schildert, den Charakter seines Haupthelden Robert Büche nicht durch Beschreibungen, sondern durch Handlungen ausmalte. Leser, die den Verfasser ein wenig von seinen früheren Werken kennen, werden hier ohne Zweifel autobiographische Züge wiedererkennen. Natürlich gehört die Sympathie des Lesers dem ehemaligen Lehrer, der durch Schicksalsfügung Schmiede wird.
Gelungen ist dem Verfasser auch der Anfang der Erzählung: „Der Güterzug mit Menschen traf in der Morgenrdämmerung auf der Station Tschulymskaja ein“, ein Satz, der sofort aufhorchen läßt. In der Tat, warum werden Menschen in Güterzügen befördert? Man könnte einwenden, es sei doch Krieg gewesen! Aber ein paar Minuten später läuft ein weiterer Zug ein, mit verwundeten Soldaten — ein Personenzug! Doch diese Tatsache ist für den Autor nicht von Bedeutung, er entwickelt diese Seite des Themas nicht. Man könnte glauben, die Menschen kamen von selbst in diese weit von ihrer Heimat entlegene Gegend, aus freien Stücken (freilich wird ihre Heimat im einzigen Mal erwähnt). Der Autor meidet solche Begriffe wie Aussiedlung, Ausgestedelte, Verschiebte bzw. Deportierte. Weder er noch die örtliche Bevölkerung macht davon Gebrauch.
Die Erzählung erweckt beim Leser den Eindruck, daß der Autor nicht immer die volle Wahrheit spricht, die Geschehnisse werden nicht beim rechten Namen genannt. Nein, einmal entschließt er sich dem Farmlieferer doch, als er sich weigerte, dem Schmied Robert Büche, der vor Erschöpfung am Amboß niedersinkt, mit Nahrung auszuweichen. „Und was werden unsere Leute sagen? Wir füttern einen Deutschen, und ihnen können wir nichts geben“, wehrte er sich.
Ohne volle Wahrheit gibt es keine wahre Literatur, das ist deutlich an jenen Werken zu sehen, die ihrerzeit gelobt und prämiert wurden, und dann genauso schnell in die Vergessenheit gerieten.
Sehr einseitig ist in der gesamten Sowjetliteratur, aus historischer und sozialer Sicht betrachtet, das Problem der Kollektivierung beleuchtet worden. Zwar werden in letzter Zeit des öfteren Stimmen laut (mal eines Wissenschaftlers, mal eines Publizisten), daß die durchgängige Kollektivierung ein Fehlschlag war, dessen schlimmen Folgen wir bis heute noch auszuföhlen haben, die Literaten jedoch wenden sich diesem Thema nur zaghaft zu.
Einen Versuch, an dieses Thema anders als früher heranzugehen, unternimmt Alexander Hasselbach, in der Erzählung „Der Kulakenanbeter“.

Der Bauer Karl Werwein aus dem Dorf Philippfeld, Kommunist des Leninaufgebots, wird zum erhabenen Kämpfer für die Festigung der Sowjetmacht auf dem Dorf. Auf ihn ist Verlaß, man vertraut ihm und schließlich wird er zum Parteisekretär gewählt. Doch seine Vorstellung von der Kollektivierung geht mit der Leute aus dem Kantontvollzugskomitee auseinander.
Der Weg zur Konfliktlösung ist einfach — man stempelt ihn als Kulakenanbeter an, um so mehr als Werwein tatsächlich „immer wieder“, wie der Autor berichtet, „Kandidaten zur Ausstiedlung in Schutz nahm“. Also wird auch er „für böswillige Hemmen der Kollektivierung und Sabotage bei der Vernichtung des Klassenfeindes“ enteignet und mitsamt der Familie verschickt. Der Konflikt scheint gelöst zu sein, doch in Wirklichkeit liegt er viel tiefer und gelöst ist er wie wir heute gesehen müssen, immer noch nicht. Das Unglück, in welches die ungebildeten, dienstfertigen Vollzieher der Welsungen von „oben“ (wie Volz und selnesgleichen) stürzten, war eine für das Volk und für das gesamte Land eine ganze Tragödie. Der seelische Schmerz der Bauern um ihr vergesellschaftliches Eigentum wird mit der Zeit nachlassen, die Wunde wird langsam vernarben. Doch der Glaube, das ist es, was endgültig und für immer gebrochen wurde, der Glaube an die Richtigkeit und Gerechtigkeit der Partei.
A. Hasselbach führt uns deutlich vor Augen, welche Qualen Karl Werwein ausstehen mußte, im Innersten betroffen von dem Beschluß im Kantonzentrum über seinen Ausschuß aus der Partei, wobei es für ihn all diese Jahre „nichts Heiligeres gab, als die Erfüllung seiner Parteipflicht“.

Traurig ist das Schicksal der Kinder Werwein. Ihre kleineren Kinder starben alle drei, eins nach dem anderen. Karl, der Vater, hielt es kaum zwei Jahre aus, er war gar nicht zu trösten.
Zwar bekommen wir heute häufig über die Prozedur der Anschuldigung von damals zu lesen, doch der Autor des „Kulakenanbeters“ läßt uns bildlich noch einmal das damals praktizierende Verfahren der Vernichtung der menschlichen Würde miterleben.
Rührend beschreibt der Verfasser Marias Wiedersehen mit der Wolga, mit ihrem Heimatort.

Dem Vetter Heinrich Stark kam Maria älter vor als ihre Mutter in ihrem Sterbejahr, dabei war sie kaum halb so alt wie jene damals. Auch Starks Tochter Hermine wunderte es, „wie diese noch nicht alte Frau so ausgemergelt aussah“. Der Autor macht den Leser mehrmals darauf aufmerksam, daß es schlecht um Marias Gesundheit steht, doch auf ein schlimmes Ende, auf das Ableben einer der Hauptheldin ist der Leser nicht vorbereitet. Er hat sich darauf nicht eingestellt. Überflüssig ist wohl der Schlußsatz der Erzählung: „Ob sie nicht gerade darum zu Gast gekommen ist, um hier an ihrem Geburtsort zu sterben, um zu Hause in Bozaro neben Vater und Mutter beerdigt zu werden.“ Diese Schlußfolgerung hätte man dem Leser überlassen können.
Jakob Friesen schlägt eine weitere Seite in der Schilderung der Arbeitsfront auf. Die von ihm beschriebene Geschichte soll nur ein Auszug aus der Erzählung „Das Leben geht weiter“ sein und könnte mit dem unter unseren Literaturschaffenden beliebten Begriff „eine wahre Begebenheit“ bezeichnet werden, vielleicht ein klein wenig belletristisch bearbeitet.
Einen Tag und eine Nacht erleben wir an der Seite des Arbeitsarmisten Samuel Töws, ehemaliger Lehrer, jetzt Holzfüller in der Talga. Mit ihm zusammen trampeln wir im Teufelskreis herum, den der Lagerleiter Leonidow inmitten einer abgeholtene Fläche im Schnee gezogen hatte. Mit ihm zusammen frieren wir im eiskalten Karzer und glauben, es sei nun die letzte Nacht. Mehr würde ein normaler, ein sterblicher Mensch nicht aushalten. Doch der Glaube des Menschen ist wie immer stärker, der Glaube an das Leben, an die menschliche Güte. Denn es gab im Lager nicht nur schlechte Leute, wie der Autor selbst zum Schluß der Schilderung kommt, sondern auch solche, die auch unter den unmenschlichen Verhältnissen des Lagerlebens Menschen blieben. Eine von Herzen kommende Teilnahme ließ, wenn auch mit wenig Hoffnung, in die Zukunft blicken. Das Leben ging nämlich weiter. Man durfte nicht versagen, denn neben dir, auch neben Samuel waren junge Burschen, für die es kein gutes Beispiel wäre. Es hieß standhalten im Namen der Familie, der Gerechtigkeit, des Lebens selbst. All diese menschlichen Werte werden, in den Strudel der Ereignisse hineingezogen, auf die harte Probe gestellt. Wie unterschiedlich die Menschen diese schwere Prüfung bestehen — davon ist die Erzählung „Das Leben geht weiter“ von Jakob Friesen.

Elsa Ulmer ist unseren Lesern vor allem als Lyrikerin vertraut. Nun nimmt sie sich einer schwierigen Sache an; sie versucht in einer Erzählung das Altwerden, das Alleinbleiben, die Charaktere und Verhaltensweisen der älteren Menschen zu schildern. Ein sehr ernstes Problem. In der Gedankenwelt der Menschen eindringen, bei denen sich das Alter meldet, sich in die Lage eines Mannes versetzen, der sich plötzlich von seiner Frau verabschieden mußte, mit der er 36 Jahre gemeinsam gelebt hatte — all das ist wohl eine wahre Kunst. In gewissem Maße ist dies dem Autor gelungen.
Ich vermute, daß Elsa Ulmer in der Gestalt von Bertold Ferdinandowitsch offensichtlich einen sozusagen positiven Helden darstellen wollte. Dem Leser aber ist er höchst unsympathisch, ein Egoist, ein Nichtstuner, der sicherlich die Schuld am vorzeitigen Ableben seiner Frau trägt.
Ungeachtet dessen, daß die Verfasserin wiederholt beim Leser Sympathie für ihren Helden zu wecken versucht, hat man kein Mittel mit ihm, um so mehr, als er gleich nach der Beschreibung seines Seelenschmerzes, seiner Einsamkeit und seiner Hingezogenheit zu seiner verstorbenen Frau sich mit einer neuen Frau bekanntmacht, seiner Nachbarin, die er jetzt nur noch Paulinchen nennt und „nicht aus Liebe, sondern eher aus Achtung, denn Pauline war eine tüchtige Hausfrau. Da sehen wir nun noch einmal, was dieser Mann vorerst an einer Frau schätzte.
Für meine Begriffe hätte man diese negative Einstellung des Lesers zum Haupthelden meiden können, wenn die Verfasserin die Lebensbeschreibung von Bertold Ferdinandowitsch und Anni vom Ende der Schilderung an den Anfang übertragen hätte. Denn wie es sich herausstellte, hatte es auch Gutes im Leben der beiden gegeben, auch solche Momente, die Bertold als einen entgegenkommenden, liebevollen Mann und Vater charakterisieren, doch das erfahren wir am Schluß der Erzählung, und da ist die Abneigung zum Haupthelden nicht mehr zu überwinden.
Trotz dieser Bemerkungen, die natürlich als rein subjektiv aufzufassen werden müssen, liebt sich die Erzählung „Herbstmelodie“ mit Interesse.
Die von Edmund Obermann früher schon in der „Freundschaft“ veröffentlichten Erzählungen „Die alte Holzschlüssel“ und „Ich komme bald nach Hause“ unterscheiden sich durch ihre gut durchdachten, logisch aufgebauten Handlungen. Dasselbe läßt sich auch in bezug auf sein im vergangenen Jahr gedrucktes Prosawerk „Der schmackhafte Olkuchen“ sagen.
Jakob GERNER
(Schluß folgt)

„Wir wählen den Frieden“

Aus unserer Post

Liedersingen ist ihr Hobby

Nach Beendigung der Mittelschule Nr. 91 in Batamschinsk entschloß sich Eleonora Hahn für den Handelsberuf. Sie wurde als Lehrling eingestellt, absolvierte dann im Fernunterricht ein Handelsfach und wurde Verkäuferin. Seitdem sind schon fast zwei Jahrzehnte vergangen. Eleonora hat ihren Beruf inzwischen liebgewonnen und bleibt ihm bis heute treu.

Von den Mitarbeiterinnen des Geschäfts „Raduga“ wo sie ihre Arbeitsaufbahn antrat, wurde sie willkommen geheißen. Mit viel Dank erinnert sie sich auch heute noch an ihre erste Lehrmeisterin Maria Aumann, die ihr den Beruf mit Rat und Tat meistens half. Von ihren Kolleginnen so auch von den Kunden wird Eleonora für ihren Fleiß und ihre Zuverlässigkeit sehr geschätzt. Eleonora ist in der Trikotagenabteilung tätig. Hier herrscht stets die schönste Ordnung, die Waren sind so ausgelegt, daß die Kunden sich stets das Nötige auswählen können.

Auf meine Frage, ob sie es nicht bereut, diesen Beruf gewählt zu haben, antwortete sie kurz: „Nein, nie, ich liebe meine Arbeit. Der Beruf einer Verkäuferin gefällt mir sehr, und ich will ihm treu bleiben.“

Außer ihrem Beruf hat Eleonora aber noch eine Leidenschaft — die Latenkunst. Schon seit fast zwanzig Jahren ist sie Solistin in der Sing- und Vokalgruppe „Rhythmus 72“. Hier singt sie mit ihrer klangvollen Stimme deutsche und russische Lieder, die bei den Zuschauern immer gut ankommen.

Vier Tage lang vom 24. bis 27. Mai wird die „apfelreiche Stadt“ Alma-Ata zu einem Weltfriedenszentrum. Rund 1 000 Friedenskämpfer aus 81 Ländern kommen hierher zum „Weltkongreß der Friedenswähler“ zusammen. Die Organisatoren dieser Veranstaltung in der Hauptstadt Kasachstans sind Olschas Sulejmenow, Schriftsteller, Vorsitzender der antinuklearen Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“ und Dr. Bernard Lown, ein bekannter amerikanischer Kardiologe aus der Harvard-Universität für Gesundheit, Initiator der Internationalen Bewegung „Ärzte für den Frieden“, die seit zehn Jahren besteht und gegenwärtig 65 000 Mitglieder zählt. Das Hauptthema und das Ziel dieses Weltkongresses sind von globalem Maßstab: Ein weltweiter Stopp von Atomwaffenversuchen und -produktion; Die atomare Aufrüstung ist die gefährlichste Krankheit unseres Jahrhunderts. Die sofortige Einstellung dieses wahnsinnigen Wettrennens ist die einzige Medizin dagegen, so stellen die Friedensärzte fest. Die Teilnehmer des bevorstehenden Friedensforums werden ein Memorandum annehmen, das sie an die Präsidenten der UdSSR und der Vereinigten Staaten von Amerika vor ihrem Gipfeltreffen in Washington im Juni überreichen werden. An diesem Weltkongreß werden sich nicht nur Ärzte und Künstler, die den Frieden wählen und für den Frieden etwas tun wollen, beteiligen. Das Ehepaar Edelgard und Gerd Greune, beide Gymnasiallehrer, kamen zum Beispiel aus der Bundesrepublik Deutschland nach Alma-Ata und besuchten nach unserer Redaktion.

Frau und Herr Greune wollen in Kasachstan auf Einladung der sowjetischen Antikriegsbewegung „Next Stop“, deren Vertreter sie im vorigen Jahr in ihrer Heimat auf einer internationalen Kundgebung gegen die Aufrüstung kennengelernt haben.

„In Kasachstan sind wir zum ersten Mal“, erzählte Gerd Greune. „Wir möchten uns hier über die Situation in Semipalatinsk informieren, insbesondere aber über den Stand der Strahlenopfer. Das ist unser Hauptziel. Nachher möchten wir auch weitere ökologische Probleme der Region kennenlernen.“

„Im Mai dieses Jahres kommt eine große Gruppe von Ärzten aus der BRD nach Alma-Ata“, ergänzte Frau Edelgard Greune.



„Wir sind hier sozusagen ein Vortrupp. Das Thema des Alma-Ata-Kongresses ist die völlige Einstellung aller Atomwaffenversuche, nicht nur in Semipalatinsk, sondern auch in Nevada, USA, im Südpazifik und in China. Man muß nicht warten, bis die zahlreichen politischen Verhandlungen, die die Regierungen führen, zu einem Erfolg geführt haben. Solange diese Verhandlungen laufen, werden neue Atomwaffen entwickelt und vervollkommen. Die Gefahr ist dabei äußerst groß. Tausende Menschen dadurch erkranken, viele von ihnen sterben an den Folgen der radioaktiven Strahlung, und niemand trägt dafür die Verantwortung. Es gibt für solche Tests mit Menschen keine Rechtfertigung. Praktisch sind es ja Versuche mit Menschen.“

Die beiden westdeutschen Lehrer sind seit 20 Jahren in der Friedensbewegung. Gerd Greune beteiligte sich 1977 an der Vorbereitung des Antikriegssymposiums in Hiroshima. In der Stadt, die durch die Atombombe vernichtet wurde, befaßte er sich mit Strahlenkranken.

„Viele Jahre hielten die amerikanischen Regierung und die japanische Armee die wahre Information über die Strahlenopfer geheim. Damals, vor 13 Jahren, gelang es zum ersten Mal, die Wahrheit darüber an die breite Weltöffentlichkeit zu bringen, was eine Menge Aktivitäten der Friedenskämpfer auslöste.“

Seit dem Moratorium der Sowjetunion, als es mehr als anderthalb Jahre keine Atomwaffenversuche durchgeführt wurden, entstanden in der Bundesrepublik zahlreiche Friedensgruppen, die Protestaktionen gegen

Atomwaffenversuche organisieren. Sie schreiben zum Beispiel Protestbriefe an die Regierungen. Diese Zehntausende Briefe sind eine Art „Antwortbombardement“ auf die Tests. Das ist eine permanente Aktion und sie wird international koordiniert.

Wir werden die in Kasachstan entstandenen Gruppen nicht nur bei ihren unmittelbaren Protestaktionen unterstützen“, erzählt Gerd Greune. „Wir möchten ihnen auch helfen, sie mit den notwendigen Geräten zum Messen radioaktiver Strahlung versorgen. Wir wissen auch, daß in den Krankenhäusern von Semipalatinsk medizinische Not herrscht. Wir möchten den Bürgern Kasachstans aus Solidarität materiell helfen. Das wäre unsere erste konkrete Aktion.“

„Man darf aber keine Illusionen haben, daß man Strahlungskranke heilen kann. Man kann nur Schaden mindern. Aber man muß doch für sie etwas tun. Ich glaube, daß die BRD-Bürger über Probleme in Semipalatinsk vorläufig besser informiert sind, als die Menschen in der UdSSR. Das Phänomen ist bei uns jedenfalls bekannt. Die meisten in der BRD können sich gut vorstellen, wie schwer die Menschen unter diesen Bedingungen um Semipalatinsk herum zu leben haben“, sagte mir Frau Greune. „Aber das ist gleichzeitig ein Problem unserer menschlichen Zivilisation. Wir müssen es gemeinsam lösen, wir müssen jetzt den Frieden wählen, bevor es zu spät ist.“

Unser Bild: Die Lehrer Edelgard und Gerd Greune aus Bonn. Igor TRUTANOW, Korrespondent der „Freundschaft“ Foto: Juri Weidmann

Fernsehen

Montag

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Fußballrundschau, 9.30 Ich bin gekommen, Spielfilm, 10.35 Konzert des Streichensembles, 11.05 Zeichentrickfilm, 11.15 Es singt D. Chworostowski, 12.00 Aus der Tierwelt, 13.00 Zeit, 13.30—14.30 „Der letzte Haß“, Über das Schicksal der russischen Emigrantin A. Schirinskaja-Mannstein, 15.30 „Mammutsgras“, „Freie Herden“, „Sibirien am Bildschirm“, Dokumentarfilm, 16.25 Aus der Musikschatzkammer, L. v. Beethoven, Konzert für Geige und Orchester D-Dur, 17.15 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch), 18.15 Wir und die Ökonomie, 19.00 Zeit, 19.30 Zeichentrickfilm, 19.45 Fußballrundschau, 20.15 Zwei unvollkommene Leute, Spielfilm (China), 21.30 Zeit, 22.00 Collage, 22.05 Literaturprogramm.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 „Mussorgski, Vorwärts zu neuen Ufern“, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Geschichte, 9. Klasse, 10.05 Italienisch für Sie, 11.05 Worum beruht die Erde? Populärwissenschaftlicher Film, 11.35 (12.35) Literatur, 11. Klasse, Aus dem Leben und Schaffen A. T. Twardowski, 12.05 Schule des Umgehens mit Kindern, 13.05 Musikprogramm, 13.40 „Was kostet eine Idee“, „Aisch Gjala heißt die“, Dokumentarfilme, 14.30—15.45 Eine merkwürdige Ehe, Spielfilm, 1. Folge, 18.15 Die Freundschaft soll erstarben, 18.55 Collage, 19.00 Zeit, 19.30 Volksmelodien, 19.45 Zeichentrickfilm, 20.00 „Marshall Shukow, Jahre der Ungnade“, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.40 Weltmeisterschaft in Eishockey: Kanada — Tschechoslowakei, 22.00 Basketball-Weltkampf, 23.45—01.00 Musikprogramm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilm, 12.30 Danalyk alippsie, 12.45 Sh. Aimanow, „Manapsakordar“, Bühnenaufführung, 14.10 Konzert des Ensembles „Jenreky asy“, 15.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, 15.30 Asyl mura, 16.30 Ich habe es so entschieden und ich werde es so vollführen, Dokumentarfilm, 18.00 In Russisch, Wir lernen Kasachisch, 18.25 In Erwartung des Gongschlages, 18.55 Nachrichten, 19.00 Neues aus Alma-Ata, 19.30 Sommerabend, Estradekonzert, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Montag

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Volksinstrumente aus Swardlowk, 16.40 Dialog mit dem Computer, 17.30 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 18.30 Zur politischen Lage in Georgien, 19.00 Zeit, 19.30 Weltmeisterschaft in Eishockey: Tschechoslowakei — UdSSR, 21.30 Zeit, 22.00 Collage, 22.05 Aktuelles Interview, 22.15 Filmpanorama, 23.45 Ein Experiment auf der Insel Hainan, Dokumentarfilm, 00.20 Kleines Konzert, 00.35 Freundschaftsfußballtreffen: Irland — UdSSR.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Monrepa, Dokumentarfilm, 9.35 (10.35) Physik, 9. Klasse, Im Zirkel für technische Arbeit vorgefertigt, 10.05 Deutsch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Deutsch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Musik, I. F. Strawinski, „Kasperle“, 12.05 Nach dem blauen Vogel, Populärwissenschaftlicher Film, 13.05 Das Fernmeldeamt, Dokumentarfilm, 13.30 Es singt die Verdienete Künstlerin der RSFSR L. Rjulina, 14.10—16.25 Eine merkwürdige Ehe, Spielfilm, 3. und 4. Folge, 18.00 Das Erbe, 18.30 Zeichentrickfilme, 18.55 Collage, 19.00 Zeit, 19.30 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR, Dazwischen — Gute Nacht, Kinder!, 21.45 Lieder S. Beresins, 22.00—23.45 Die Heirat, Spielfilm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilme, 12.30 Danalyk alippsie, 12.45 Sh. Aimanow, „Manapsakordar“, Bühnenaufführung, 14.10 Konzert des Ensembles „Jenreky asy“, 15.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, 15.30 Asyl mura, 16.30 Ich habe es so entschieden und ich werde es so vollführen, Dokumentarfilm, 18.00 In Russisch, Wir lernen Kasachisch, 18.25 In Erwartung des Gongschlages, 18.55 Nachrichten, 19.00 Neues aus Alma-Ata, 19.30 Sommerabend, Estradekonzert, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Donnerstag

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Fußballfreundschaftsreffen: Irland — UdSSR, 10.45 Zeichentrickfilm, 10.55 Klub der Reisenden, 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 12.55 Collage, 13.00 Zeit, 13.30—15.30 Dokumentarfilm über das Schaffen des Volkskünstlers der UdSSR W. Wassiljew, 16.15 Konzert des Tanzensembles, 17.05 Neues aus der Wissenschaft, 17.50 Tatarische Volkslieder K. Chai-rudinow, 18.15 Nicht nur für Sechzehnjährige, 19.00 Zeit, 19.30 Collage, 19.35 Nicht diplomatische Gespräche, 20.00 Lied 90, 21.30 Zeit, 22.00 Aktuelles Interview, 22.15 Weltmeisterschaft in Eishockey.

Zweites Sendeprogramm, 24. Stun- den-Fernsehmarathon „Tschernobyl“, **Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00** Tagesgeschehen, 12.10 Wir lernen Kasachisch, 12.35 Wir sind aus dem Siebenstromgebiet, Spielfilm, 14.10 Asyl mura, 15.10 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, 15.40 Klub der Unternehmungslustigen, 18.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 Zum Ausgangspunkt, 21.10 Lieder unserer Jugend, Konzertfilm, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Werbung, 22.05 Wir lernen Kasachisch, 22.10 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, 00.10 Weiterbericht, Sendeprogramm.

Freitag

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Weltmeisterschaft in Eishockey: UdSSR — Kanada, 10.45 Filmpanorama, 12.15 Nicht nur für Sechzehnjährige, 13.00 Zeit, 14.00—15.30 Lied 90, 16.15 Das Opernhaus Swardlowk lädt ein, 17.05 Probleme des Sozialismus: Realitäten und Perspektiven, 17.50 Zeichentrickfilm, 18.00 Die Heerführer, Dokumentarfilm, 19.00 Zeit, 19.30 Weltmeisterschaft in Eishockey: UdSSR — Kanada, 21.30 Zeit, 22.00 Collage, 22.05 Konzert, 22.25—01.30 Rundblick.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Einst... Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Unsere Umwelt, 2. Klasse, Scheine immer die Sonne, 9.55 (10.55) Die Wunderfarbe von Groß, Populärwissenschaftlicher Film, 10.05 Englisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Englisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Geschichte, 8. Klasse, M. W. Lomonossow, 12.05 Die Zimbelklänge, Populärwissenschaftlicher Film, 13.05 Deines Vaters Haus, Spielfilm, 1. Folge, 14.15 Ein Dach über dem Kopf, Dokumentarfilm über den Neueren N. F. Shalybin (Alma-Ata) 15.45 Rhythmische Gymnastik, 15.45—16.25 A. Dvorak, Sinfonie Nr. 8 G-Dur, Konzert des Berliner Sinfonieorchesters des Fernsehens der DDR, 17.30 Das Lied bleibt mit dem Menschen, 18.25 Rhythmische Gymnastik, 18.55 Collage, 19.00 Zeit, 19.30—01.30 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilme, 12.40 Sendung über die ausländischen Reisen unserer Schüler, 13.10 Vier Tage im Mai, Dokumentarfilm, 13.40 Sport aktuell, 14.10 Konzertfilm, 14.45 Serp, „Pachtvertrag — Weg zum Wohlstand“, 15.25 „Naurys 90“, Galakonzert, 18.00 In Russisch, Werbung, 18.15 Adressen der Freunde, „Das grüne Haus“, Gemeinsames Programm der Fernsehstudios Kasachstans und Rjassans, 18.50 Jahreszeiten, Frühling, 18.55 Nachrichten, 19.00 „Stimme Asiens“ lädt ein, 19.50 „Kasachfilm“ stellt vor, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Kesdusa.

18.00 In Russisch, Zeichentrickfilme, 18.10 Karagandas Panorama, 18.55 Nachrichten, 19.00 Depulierter aus Baikonur, 19.25 Melodien meiner Stadt, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Das Innenministerium der Kasachischen SSR teilt mit.

Sonnabend

28. April
Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Dokumentarfilm über das Nowrus-Fest in Aserbaidschan, 9.35 Gehst morgen aus? Spielfilm für Kinder, 10.40 Wiederhall aus Urzeiten, Konzert, 11.30 Leb wohl, Erde!, 13.00 Zeit, 13.30 Schöpferischer Abend des Dichters L. Derbenjow, 16.05 Ferner Osten, Filmmagazin, 16.15 Die Musikfolklore der RSFSR, 17.00 Literatursendung für Oberschüler, 18.15 L. v. Beethoven, Sonate Nr. 14, 18.30 Der Partner, Kommerzielle Nachrichten, 19.00 Zeit, 19.30 Konzert anlässlich des Welttags befreundeter Städte, 20.00 Zeichentrickfilm, 20.10 Zwei Soldaten, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.20 Weltmeisterschaft in Eishockey: Finale.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 „Rembrandt, Radierungen“, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Geschichte, 6. Klasse, Mythen des antiken Griechenlands, 10.05 Italienisch für Sie, 11.05 Am Anfang war... Populärwissenschaftlicher Film, 11.35 (12.35) Geschichte, 9. Klasse, Die Arbeiterbewegung der 70er und 80er Jahre und der Beginn der Verbreitung des Marxismus in Rußland, 12.05 Vati, Mutti und ich, 13.05 Deines Vaters Haus, Spielfilm, 2. Folge, 14.15 „Im Dienste des Liedes“, Es singt die Volkskünstlerin der RSFSR A. Streltschenko, 14.55 Über das Leid und über den See sowie auch über die kleinen Kinder, Dokumentarfilm über die kinderreiche Familie Sagorowski aus der Stadt Schwetchno, 15.20—15.45 Ihr Auftritt, Künstler! Jelena Lasko, 17.30 Konzert des Gesangs- und Tanzensembles „Truskawischanka“, 18.00 Weltliga-Meisterschaft in Volleyball: Männer, UdSSR — Holland, 19.00 Zeit, 19.30 „Nikolai Bujanow, Italienisches Capriccio“, Dokumentarfilm, 20.00 Gemeinschaft, 21.30 Gute Nacht, Kinder!, 21.45 Sport für alle, 22.00 Gemeinschaft, (Fortsetzung), 23.00 Informationsprogramm, 23.45 Arena, Sportprogramm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilme, 12.30 Kim Bolam! 13.05 Ala shir atqandor, Bühnenaufführung, 15.25 Im Konzertsaal des Fernsehstudios, 18.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm, 20.40 Begegnung mit dem Schauspieler G. Burkow, 21.20 Zeichentrickfilme für Erwachsene, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Bildschirm der Freundschaft, Begegnung mit Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges aus den Republiken Mittelasiens und Kasachstans, 23.00 Botagos, Spielfilm.

Sonntag

29. April
Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Sportlotto-Ziehung, 9.15 „Unter der Andrej-Flagge“, „Suche unter Wasser“, Dokumentarfilme, 9.45 Zeichentrickfilm, 10.05 Weltmeisterschaft in Eishockey: Finale, 12.05 Es spielt I. Caler (Geige), 13.00 Zeit, 13.30 Es singt und tanzt die Jugend, 13.45 So wird es auch sein, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 16.00 Zeichentrickfilme, 16.30 Konzert der Volkskünstlerin der UdSSR I. Archipowa, 17.00 L. A. Gonorow, Dokumentarfilm, 17.30 T. Petrowa singt russische Lieder, 17.45 Sendung fürs Dorf, Panorama, 19.00 Zeit, 19.30 Weltmeisterschaft in Eishockey: Finale, 21.30 Zeit, 2.00 Gedanken vom Ewigen, 22.15 P. I. Tschaikowski, 100 Romane.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Zeichentrickfilme, 9.45 Begegnung mit der „Magia“, 10.15 Dokumentarfilm über Mädchen, die in den Bahnhöfen hausieren, 10.45 Der Bukarester Paß, Spielfilm, 11.50 Das unerwartete Vietnam, Dokumentarfilm, 12.40 Sieben Tapfere, Spielfilm, 14.10 Mit Liebe zu Rußland, Konzert des Staatlichen Akademischen russischen „Ostrow“-Volkorchesters, 15.05 Collage, 15.10 Wir stellen vor: Teimuras Murwanidse, 15.30 Fernsehaktuell, „Sowjetrußland“, 18.00 Der Planet, Internationales Programm, 19.00 Zeit, 19.30 Dastar, Konzertfilm, 20.00 Dokumentarfilm über das Schaffen des Komponisten und Interpreten Alexander Skriabin, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 „Hilferuf“, Mildtätigkeit auf Suche, 21.30 Die Kust des russischen Auslandes, Im Atelier des Malers O. Zelkow, 22.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft in Volleyball, Männer, UdSSR — Holland, 00.35—02.00 Der Barnman aus „Solotoj Jaktor“, Spielfilm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilme, 12.40 Sendung über die ausländischen Reisen unserer Schüler, 13.10 Vier Tage im Mai, Dokumentarfilm, 13.40 Sport aktuell, 14.10 Konzertfilm, 14.45 Serp, „Pachtvertrag — Weg zum Wohlstand“, 15.25 „Naurys 90“, Galakonzert, 18.00 In Russisch, Werbung, 18.15 Adressen der Freunde, „Das grüne Haus“, Gemeinsames Programm der Fernsehstudios Kasachstans und Rjassans, 18.50 Jahreszeiten, Frühling, 18.55 Nachrichten, 19.00 „Stimme Asiens“ lädt ein, 19.50 „Kasachfilm“ stellt vor, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Kesdusa.

Stellvertretender Chefredakteur Jakob GERNER

„Batyr“ — ein Kombinat der Gesundheit

Neulich wurde in Zelinograd beim Gebietskomitee für Kultur und Sport das Sport- und Gesunderhaltungskombinat „Batyr“, das erste im Gebiet, eröffnet. Es liegt in der Parkzone am Ufer des Ischim. Im Sommer soll es hier auf einer Fläche von 2 000 Quadratmeter ein Solarium mit Liegesesseln, Liegen, Schirmdachern und Erfrischungstränken geben. Im Winter wird man Schier und Rodelschritten ausleihen können.

Einige Sportplätze sind mit modernen Trainingsgeräten für Athletik und Gesunderhaltungsturnen, für Laufen und Sportgehen ausgestattet. Bei der Gruppenbildung werden die Alters- und die physischen Qualitäten der Besucher berücksichtigt.

Herzlich willkommen im „Batyr“!

Unsere Bilder: Raffal Chusnutdinow, Oberleiter des Athletenklubs „Gladator“ beim Training; Lola und Mussa Jergaschew empfangen die Gäste mit freundlichem Lächeln und duftendem Tee.

Fotos: Jürgen Osterle



Ich suche meine Kusine

Ich möchte die Redaktion der „Freundschaft“ bitten, mir bei der Suche nach meiner Kusine Sophia Riemer behilflich zu sein. Sie wurde 1918 in der Familie von Christian und Katharina Riemer im Gebiet Karaganda geboren. 1924 zog die Familie Riemer an die Wolga, wo sie bis 1941 lebte. Seit 1924 habe ich meine Kusine nicht mehr gesehen und weiß auch nichts über sie. Sophia hatte die Geschwister Emilia, Amalia, Dorothea, Katharina, Gottfried, David und zwei Stiefbrüder Heinrich und Alexander. Von ihnen erfuhre ich, daß Sophia an der Wolga einen gewissen Gottlieb Herzog geheiratet hatte.

Vielleicht weiß jemand von den „Freundschaft“-Lesern etwas über meine Kusine. Ich wäre für jede Nachricht über sie sehr dankbar. Meine Anschrift: 474420 Gebiet Zelinograd, Jermentau, Walfchanow-Str. H. 54, Wb. 16 D. Riemer

„Melodija“ setzt auf Compactdiscs

Die Schallplattenfirma „Melodija“ setzt künftig voll auf Compactdiscs. Nachdem Ende Januar die erste sowjetische silberfarbene Polykarbonatplatte mit russischem Männerchorgesang erschienen war, sind bereits 14 weitere Titel, darunter Werke von Tschaikowski, Mozart und Schubert, auf Compactdiscs herausgegeben. Noch in diesem Jahr werden nach den Worten von Valeri Resnikow, Export-Manager der Plattenfirma, 1 800 Titel auf dem in- und ausländischen Markt angeboten. Etwa 1 200 Titel der klassischen Musik, 200 Folklor-melodien und rund 400 Rock- und Popsongs sollen auf CD gebracht werden, bei denen durch das Abstrahlen von Laserstrahlen eine besonders hohe Tonqualität erreicht wird. Allein die neuesten Hits der bei sowjetischen Rockfans besonders beliebten Gruppen „Krasnaja Plostschad“, „Gorki-Park“ und „Alice“ sollen bis Jahresende in Auflagen bis zu je 5 000 CD produziert werden.

Stark gefragt bei den ausländischen Kunden sind neue Aufnahmen von Alla Pugatschowa, Valeri Leontjew und Sofia Rotaru.

„Der Anfang ist gemacht. Unsere ersten Produktionen können voll und ganz mit dem Weltniveau Schritt halten“, meint Resnikow. Natürlich bedeutet der Siegeszug der „Silbernen“ auch in der UdSSR den Anfang des „Out“ für die „Schwarze“.

(TASS)

Deutsches Theater Alma-Ata

zelt im Palast der Eisenbahner (Alma-Ata, Seffullin-Prospekt, 13) am 24. April (Dienstag) die Premiere „MUSLIMA“ von Altynschasch DSHAGANOWA

Es ist ein Drama über das Schicksal der 1941 nach Kasachstan ausgesiedelten Sowjetdeutschen.

An der Aufführung beteiligen sich die Schauspieler des Deutschen Theaters und des Kasachischen Akademischen Schauspielhauses „Muchtat Auesow“.

Regie: Bulat Atabajew.

HauptdarstellerInnen — Lydja Brestel, Schamschagul Mendjarowa.

Die Aufführung läuft in Deutsch und Kasachisch mit Simultanübersetzung ins Russische. Eintrittskarten sind in der Kasse des Deutschen Theaters erhältlich. Auskunft per Tel.: 36-58-20, 35-62-31.

Willkommen, liebe Zuschauer!

Dienstag

24. April
Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Freunde, Dokumentarfilm, 9.15 Musikkonzert, 9.40 Zwei unvollkommene Menschen, Spielfilm, 10.55 Schont Tante Schura, Dokumentarfilm, 11.25 Es war... 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch), 12.55 Collage, 13.00 Zeit, 13.30—15.30 Literaturprogramm, 16.15 Konzert des Ensembles „Bshamij“, 16.50 Folgen und Ursachen, Dokumentarfilm, 17.40 Wovon singen die Kinder der Welt! 18.30 Für unfallfreie Straßenverkehr, 19.00 Zeit, 19.30 Das können Sie auch, 20.15 Studio neun, 21.15 Konzert des Staatlichen Kammerorchesters der UdSSR, 21.30 Zeit, 22.00 Aktuelles Interview, 22.10 Zeichentrickfilme für Erwachsene.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Ein Leben für das Buch, Populärwissenschaftlicher-Film, 9.35 (10.35) Erdkunde, 8. Klasse, 10.05 Französisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Französisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Geschichte, 7. Klasse, Die Kunst der Renaissance, 12.05 Russische Sprache, 13.05 Dokumentarfilm über den Helden des Bürgerkrieges Korpskommandeur B. M. Dumenko, 13.45 Die Quellen, 14.15 Eine merkwürdige Ehe, Spielfilm, 2. Folge, 15.25—15.55 Rhythmische Gymnastik, 18.15 Zeichentrickfilm, 18.20 UFO: Ein nicht gemeldeter Besuch, 3. Sendung, 19.00 Zeit, 19.30 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR, Dazwischen — Gute Nacht, Kinder!, 21.45 Eine weiße Herde, Dokumentarfilm, 22.05 Konzert des Chors „Wesnjanka“, 22.15—00.15 Weltmeisterschaft in Eishockey: Schweden — Kanada.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 10.00—10.30 Eröffnung der ersten Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Wir lernen Kasachisch, 12.15 Zeichentrickfilme, 12.40 Alau, Begegnung mit Kriegsteilnehmern, 13.20 Botagos, Spielfilm, 14.45 Reise in den Sommer, 15.00 Asyl mura, 16.05 Gedenke des Krieges, Dokumentarfilm, 18.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 Tolstoi über Kasachstan, 21.15 Im Konzertsaal des Fernsehstudios, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Werbung, 22.05 Wir lernen Kasachisch, 22.10 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Mittwoch

25. April
Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Wovon singen die Kinder der Welt? 9.50 Weltmeisterschaft in Eishockey: Tschechoslowakei — UdSSR, 11.50 Weiße Rosen, Dokumentarfilm, 12.58 VIII. Internationales Fernsehfestival des Volksschaffens „Raduga“, 13.00 Zeit, 13.30—14.35 Konzert des Staatlichen Kammerorchesters „Moskauer Virtuosen“, 16.15 Konzert des Orchesters russischer

Unsere Anschrift:
Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorkogo 50,
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomie — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbrieve — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silfredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
объемным
способом
Объем
2 печатных листа
M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УТ 011008 Заказ 11923.